

Donnerstag den 25. Juli 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Hochschule.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich Ml. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.
Bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Stellameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industrikreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der staatlichen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Ditterbach, Nieder Hermendorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwasserdorf.

Gescheiterte feindliche Massenangriffe im Westen.

Stereotype Versenkungsziffern.

Bald nach dem Einsetzen des uneingeschränkten U-Boot-Krieges begann der Admiralsstab mit der täglichen Veröffentlichung der Versenkungsergebnisse des U-Boot-Krieges. Mit zweisellos großem Interesse begegnete die öffentliche Meinung dieser neuen Methode, wurde doch dadurch der Heimat täglich vor Augen geführt, was draußen geleistet wurde in unermüdlicher zielbewusster Arbeit.

Seitdem ist ein gutes Jahr vergangen; immer noch erscheinen mit derselben Regelmäßigkeit die täglichen Meldungen des Admiralsstabs, aber gerade diese Regelmäßigkeit und Gleichförmigkeit sind es, die allmählich das Interesse des einzelnen erlahmen zu lassen scheinen. „Wo zu diese täglichen stereotypen Ziffern“, mögen viele sich sagen, „es genügt doch, wenn wir das zusammengefasste Monatsergebnis zu der Zeit erfahren, wo es zur Veröffentlichung fertig ist.“

Und doch hat es eine besondere Bewandtnis mit diesen täglichen Meldungen. Sie sollen dem in sicherer und geschützter Heimat lebenden Bürger immer wieder klarmachen, was da draußen auf hoher See, bei Tag und Nacht, bei Wind und Wetter täglich und ständig dem Vaterlande zu Liebe, den Feinden zum Leide in hartem Kampfe getan wird. Wie schnell und leicht liest sich so eine kurze Meldung, daß im Sperrgebiet um England wieder fünf wertvolle Dampfer von zusammen 20 000 Bruttoregistertonnen versenkt worden sind. Und wie wenige unter den Lesern mag es geben, die sich auch nur annähernd vergegenwärtigen, welches Maß von Mut und Entschlossenheit, von Hartnäckigkeit und Zähigkeit, von militärischer, seemannischer und technischer Erfahrung und Sicherheit nötig gewesen ist, den Feinden diese wertvolle Beute zu entreißen, die sie mit allen erdenklichen Mitteln der Technik dem Zugriff unserer U-Boote zu entziehen bemüht sind. Fürwahr, es liegt ein großes, fülliges Heldentum in der U-Bootwaffe, das viel zu wenig gewürdigt wird.

Und weiter: Welch tiefer Inhalt liegt in den kurzen, anspruchlosen Versenkungsmeldungen! Tausende von geschäftigen Händen sind in harter Arbeit beschäftigt gewesen, diese stolzen Schiffe zusammenzusetzen und fahrbereit zu machen, Millionen von Geld stellen die Schiffe in dieser Zeit der Schiffstrümmer dar, und unermessliche Werte sind es, die als Ladung diesen Planen anvertraut waren, den unsfeindlichen Völkern das Durchhalten und die Kriegsführung zu ermöglichen. Und oft sind es Minuten und Sekunden, die über das Verhängnis des einzelnen Schiffs entscheiden, den kostbaren Schatz in den Fluten verschwinden lassen.

Diese täglichen inhaltsreichen Meldungen sind doch letzten Endes die Ursache, die unseren Gegnern oft das Blut in den Adern erstarren macht, wenn sie daran denken, wie es enden soll. So sahen sich die „Times“ erst am 27. Juni veranlaßt, einen Stoßseuzer von sich zu geben: „In den ersten fünf Monaten dieses Jahres wurden auf englischen Werften 622 087 Tonnen gebaut, während die U-Boote in derselben Zeit 1 146 325 Tonnen britischen Frachtraums versenkten. Der Verlust übersteigt also den Neubau um 517 238 Tonnen. Vergleicht man aber den Schiffbau und die Versenkungsziffern der ersten fünf Monate genauer, so ergibt sich die bemerkenswerte Tatsache, daß die Spannung zwischen neu-

bauten und Verlusten immer größer wurde. Mit anderen Worten: Englische Schiffe wurden immer noch schneller versenkt, als sie gebaut wurden. Es mag sein, daß mit Bezug auf die Weltionnage die Versenkungskurve niedriger und die Schiffbaukurve höher verläuft, aber es ist Zeit, daß jeder sich vor Augen führt, daß, falls dies nicht auch für den rein englischen Schiffbau erzielt wird, die Folgen für uns nicht weiter gutzumachen sein werden.“ Und diesen Betrachtungen folgten die „Times“ vom 29. Juni 1918 die Ergänzung hinzu: „Zu allem haben wir noch erhebliche Rückstände aus den früheren Jahren gutzumachen. Im Jahre 1917 beirug die Vernichtung britischen Schiffstraums etwas über 4 000 000 Tonnen, und in demselben Jahre stellten die englischen Werften etwa 1 163 474 Tonnen neuen Schiffstraums her. Das ergibt einen Nettoverlust von 3 000 000 Tonnen bei unserem wertvollsten nationalen Betriebkapital. Es bleibt also die nackte Tatsache bestehen, daß wir nicht nur unsere Rückstände nicht aufarbeiten, sondern sogar eine Verschlimmerung unserer Unterbilanz nicht aufhalten können.“

Wer sich zu solch niederschmetterndem Eingeständnis bequemen muß, dem muß es wahrlich in seiner Haut nicht gerade wohl zu Mute sein. Und was vergrößert noch dauernd diesen Rattenjammer in Old England? Doch nur die „stereotypen“ täglichen Versenkungsziffern, die so unendlich viel für ein gutes Kriegsende zu bedeuten haben. Und wenn der Tag einmal graut, an dem wir mit Englands Vertretern am Verhandlungstisch sitzen werden, dann braucht dem störrischen und unversöhnlichen Widersacher nur eine solche „Stereotype“ aus der nächsten besten Zeitungssdruckerei vor die Nase gehalten zu werden, um ihn gesügig zu machen. Denk wie sagten doch die „Times“: „Die Folgen des U-Boot-Krieges werden nie wieder gutzumachen sein!“

Die Lage an der Westfront.

Berlin, 23. Juli. Die militärischen Ereignisse der letzten Woche zwischen der Champagne und der Oise lassen sich, wie die „Boss. Ztg.“ schreibt, jetzt überblicken. Der Feind gibt offen zu, daß er von unseren Angriffsabsichten vorzeitig Kenntnis erhalten hat.

Wie das geschehen ist, mag dahingestellt bleiben. Zweifellos hat die üble Schwachhaftigkeit draußen und in der Heimat aus schweren Schaden zugefügt. Die Unterstützung, die der Feind auf diese Weise wider Willen erfahren hat, sollte allen Schwägern eine bittere Lehre sein. Gewiß hatten wir mit feindlichen Gegenangriffen gerechnet. Die Angriffe selbst brachten uns also keine Überraschung, wohl aber die Art, in der der Feind diesmal gegen uns vorging. Ohne jede Artillerievorbereitung griff er aus hohen Gereidefeldern heraus in dichten Massen unsere Truppen an, und das Gelungen seines Angriffs war umso leichter, als feindliche Gefangene angegeben hatten, daß der Feind an dieser Stelle der Front nicht angreifen würde. Die Folge des uns überraschenden überfallartigen Angriffs war, daß der Feind am ersten Tage Gelände gewann, Gefangene machte und auch Gefechte erheute. An allen folgenden Tagen aber trieb er seine Massen erfolglos gegen unsere Front vor und erlitt schwerste, blutige Verluste. Zu den hohen Opfern des Feindes steht der von ihm erzielte Gewinn in gar keinem Verhältnis.

Gleichzeitig mit den Angriffen, die der Feind östlich und südlich von Reims gegen unsere Front richtete, stürmten seine Massen auch gegen uns nach Süden und Westen gerichtete Front vor. Unter Vorstoß über die Marne sollte unser Angriff östlich Reims erledigen. Unbekannt und vollkommen freiwillig wurden unsere über die Marne vorgeschobenen Truppen nach erfüllter Aufgabe zurückgenommen. Gegen unsere neue

Front sind alle Angriffe des Feindes restlos zusammengebrochen. Alles spricht dafür, daß der Feind eine Entscheidung des Feldzuges natürlich in einem für ihn günstigen Sinne zu erzwingen gesucht hat.

Vieles lädt darauf schließen, daß der Feind seine Angriffe auch auf die Frontteile zwischen Soissons und Oise ausdehnen wird. Sollte er dazu schreiten, so sind unsere Gegenmaßnahmen getroffen. Für uns handelt es sich nicht um einen Kampf, der ausschließlich einen Geländegewinn zum Ziele hat, unser höchstes Kampfziel ist und bleibt, den Feind zu möglichst großen Opfern ohne irgendwelche Erfolge für die Gesamtlage zu zwingen und die operative Freiheit zu behalten.

Daß die feindlichen Verluste diesmal überaus schwer sind, wird übereinstimmend berichtet. Man kann annehmen, daß fünf bis sechs feindliche Divisionen aufgerieben sind. Der grundsätzliche Unterschied zwischen unserer Angriffstechnik und der Taktik des Feindes liegt darin, daß wir sofort den Angriff einstellen, wenn die eigenen Verluste die des Feindes zu übersteigen drohen, während der Feind ohne Rücksicht auf Verluste seine Truppen in die Schlacht treibt. An den schweren Verlusten des Feindes sind auch diesmal die Amerikaner beteiligt, die damit zum ersten Male erfahren, welche schwere Aufgabe sie übernommen haben.

Nüchterne Auffassung in Paris.

Genf, 23. Juli. Das Mählen aller Durchbruchsversuche der Ententestruppen veranlaßt, wie der „Berliner Volks-Anzeiger“ hört, „Humanité“, „Populaire“ und andere linksstehende Blätter, die Gesamtlage bald minder günstig einzuschätzen, als dies seitens Clemenceau bei dessen Rückkehr von Chateau-Thierry geschah. Die enormen Opfer, die Franzosen, Briten, Amerikaner und Italiener bei Hauterne und westlich des Reimschen Waldes gebracht haben, stehen tatsächlich in keinem Verhältnis zu den dadurch erzielten Geländevoorteilen.

Amerikaner im Feuer.

Berlin, 23. Juli. Kurze Senegalese haben die Franzosen bei Fortsetzung ihrer Angriffe zwischen Aisne und Marne zum ersten Male Amerikaner in verhältnismäßig größeren Mengen auf die Franzosen verteilt, als Kanonenfutter angewendet. Die Schwarzen wie die amerikanischen Hilfsstruppen wurden in Massen gegen die deutschen Linien vorgetrieben. Sie mußten den Einsatz mit einigen 10 000 Toten, Negern wie Amerikanern, bezahlen.

Die teilweise 16 Wellen diese griffen sie an. Eine Welle nach der anderen brach in dem deutschen Artilleriefeuer und Maschinengewehrfeuer zusammen. Auch an den folgenden Tagen erneuerten sie bis zu siebenmal immer wieder ihre Angriffe. Die Kräfte erhöhten immer mehr. Am dritten Tage der Offensive begann die amerikanische Infanterie bereits beim ersten Angriff zu stossen und sich hinzurücken, sobald nur das deutsche Artilleriefeuer einschrie. Dauerte das Feuer länger, so ging sie eilig zurück, so daß sich der Angriff stellweise in ein eiliges Zurückstutzen verwandelte. Vielschall stand die deutsche Infanterie aus ihren Gräben auf und empfing die Amerikaner mit einem stechend frischding abgegebenen Schnellfeuer. Bei dem Angriff am 21. Juli gerieten amerikanische Bataillone der zweiten Division, die durch die Schlucht von Wisigny heranrückten, in das Feuer deutscher Maschinengewehre, die von der Zuckerfabrik von Novant aus die Schlucht bestrichen. Sie machten sofort kehrt und flüchteten eilig zurück. Besonders ernste Verluste erlitten die Amerikaner in den schweren Kämpfen am 19. und 20. Juli. Nach Aussagen von Gefangenen sind einzelne Regimenter aufgerieben, vor allem die Offiziersverluste sind furchtbar. In dem Bestreben der Obersten Heeresleitung der Entente, Erfolge der Amerikaner heranzustrecken oder zu erwidern, liegt eine durchsichtige Tendenz. Wenn das amerikanische Volk Kenntnis erhielt, wie seine Söhne auf fremder Erde für fremde Menschen verblüht müssen, würde die künftig entfachte und auf unmaßige Behauptungen gegründete Kriegsbegeisterung bald zunichte werden.

Kriegszustand zwischen Entente und Bolschewisten.

Stockholm, 23. Juli. Die russische Ratsregierung veröffentlicht wiederum ein Telegramm „An Alle“, worin, wie der „Berl. Total-Anz.“ schreibt, gefagt wird: Die Bierverbandsunternehmungen an der Murmansklinie gelten nicht dem Schutz der eigenen Vorräte, sondern dem Sturz der Ratsregierung. Ein neuer Krieg gegen Deutschland sei beabsichtigt. Die Ratsregierung erklärt, sie habe das Vorzeichen der Verbündeten als eine Kriegserklärung auf, treffe entsprechende Gegenmaßregeln und rufe alle kriegstüchtigen Arbeiter und Bauern zum Schutz der Revolution gegen die Anschläge der Verbündeten auf.

Nach einer Meldung aus Helsingfors sind die Engländer im Vorfeld von Archangelsk gegen Murman begriffen. Die letztere Stadt ist bereits ernstlich bedroht. Die Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates in Lem wurden gesangen genommen und hingerichtet. Die Truppen der Alliierten haben die Linie Kandalak—Kem besetzt.

Moskau, 23. Juli. Nach einer Meldung der „Russischen“ soll der französische Generalkonsul dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten erklärt haben, daß das Mitglied der französischen Mission, Ruiet, seine Vollmacht überschritten habe, als er den Tschechen für die Eroberung Sibiriens namens der Verbündeten gedankt habe. Das Blatt weist dagegen auf französische und englische Pressestimmen hin, welche die Tschechen als Retter Russlands feiern und in der Besetzung der sibirischen Bahn durch die Tschechen den Zeitpunkt für das aktive Eingreifen Japans verhindern, um sich die ihnen in der Weltpolitik zukommende Stellung zu sichern.

Trotz veröffentlicht einen Aufruf, die Wolga, den Ural und Sibirien vom Feinde zu läufern und die bretabsperrnde Würzige Schlange zu erwürgen. Er verbietet allen Militärinstituten und Militärbeamten, den englischen und französischen Offizieren irgendwelche Hilfe zu leisten. Diese Offiziere seien streng zu überwachen und ihre Reisen zu verhindern. Die Engländer haben die russische Abteilung für den außerordentlichen Schutz der Murmanbahn zum Eintritt ins Verbundsheer überredet und auch nach Meldungen die russische Zivilbevölkerung zum Eintritt organisiert. Die Bewegung war anfangs erfolgreich; jetzt ist wegen der Bedrückung ein scharfer Umschwung eingetreten. Die Rätegewalt in Archangelsk verfügt die Räumung des Kriegshafens, die Anlage von Befestigungen und die Mobilisierung von Genie- und Artillerietruppen, sowie die allgemeine Mobilisierung der Männer für fünf Jahrgänge. Laut „Murmansk Wochenschrift“ verließen die Truppen der Zentralregierung Sorot. Am 7. Juli ist dort ein englischer Kreuzer eingetroffen. Die gesprengten Brücken werden wieder hergestellt.

Hovat als Zar aller Russen.

Rotterdam, 23. Juli. „Times“ meldet, dem „Berl. Total-Anzeiger“ zufolge, aus Charbin: General Hovat hat sich am 10. Juli zum vorläufigen Herrscher über alle russischen Länder proklamiert. In seiner Proklamation heißt es, daß er die Ordnung wieder herstellen und die gesetzähnliche Versammlung wieder einzuberufen will.

Die Wologdaer Republik.

Moskau, 23. Juli. Die hiesige Presse meldet: General Gurko ist zum Kommandierenden der verbündeten Truppen in Murman ernannt worden. Die Zeitung „Novaja Shish“ wurde geschlossen.

Der Chef der Gendarmerie in Jaroslaw, Generalmajor Motschalow, ist wegen gegenrevolutionärer Umtriebe verhaftet worden.

Unter dem Protektorat der Entente soll eine Wologdaer Republik gegründet werden, die Murman und Teile von Nordrussland bis zum Ural umfaßt. Der Aufstand der Weiß-Gardisten am Warcom ist unterdrückt.

Deutsches Reich.

Erkrankung des Reichstagspräsidenten. Der Präsident des Reichstages, Reichsanwalt Fehrbach in Freiburg i. Br., ist heftig an Gicht erkrankt. Er konnte daher auch am Montag nicht die von ihm übernommene Verteidigung des Inhabers des bekannten Berliner Restaurateurs Hiller wahrnehmen, der wegen Überschreitung verschiedener kriegswirtschaftlicher Verordnungen vom Schöffengericht zu einer hohen Geldstrafe verurteilt worden war. Die Sache wurde deswegen in der zweiten Instanz verlagert.

Zum deutschen Gesandten in Moskau als Nachfolger des ermordeten Grafen Mirbach ist nach der „Voss. Zeit.“ der frühere Botschafter Dr. Helfferich ernannt worden. Er wird am Donnerstag die Reise nach Moskau antreten. Die „Freie. Zeit.“ schreibt: „Ob gerade die Wahl Helfferichs für den Moskauer Gesandtenposten als eine glückliche zu bezeichnen ist, muß bezweifelt werden. Herr Dr. Helfferich verfügt gewiß über ein großes Maß von Kenntnissen, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet, aber verjagt ist ihm, worauf es gerade in Moskau sehr wesentlich ankommt, die Gabe der flügeln Behandlung von Menschen und die geschickte Hand in der Überwindung von Schwierigkeiten, an denen es in Moskau gewiß nicht fehlen wird.“

Zur Rechtsverbesserung der Unschlüssigen. Mit dem Gesetz über die Jugendfürsorge steht in enger Verbindung ein weiterer Gesetzentwurf, der jetzt ebenfalls dem Abgeordnetenkamme zugegangen ist. Dieser sieht in Abänderung des Reichsgesetzes über den Unterstützungswohnsitz den Arbeitszwang für

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 23. Juli, abends. (Amtlich.) Deutsche Kämpfe auf dem Westufer der Avre. Zwischen Solsons und Neims hat die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz erneut einheitliche Angriffe starker feindlicher Waffen zum Scheitern gebracht.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 23. Juli. (Amtlich.) Auf dem italienischen Kriegsschauplatz Artilleriekämpfe wechselnder Stärke.

An der albanischen Front setzte der Feind seine Angriffsversuche beiderseits des oberen Devoli fort; sie wurden alle abgeschlagen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 23. Juli. (Amtlich.)

Einer unserer U-Kreuzer, Kommandant Korvettenkapitän von Rostig und Jaenendorff hat versenkt 15 Dampfer und 12 Segler mit zusammen

rund 81.000 Brutto-Register-Tonnen.

Unter den versunkenen Dampfern befand sich der bewaffnete englische Truppentransport-Dampfer „Dwina“ von 8173 Br.-Reg.-T.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

18.251.000 Tonnen Schiffsräume seit Kriegsbeginn vernichtet.

Berlin, 23. Juli. (Amtlich.) Im Monat Juni wurden insgesamt 521.000 Br.-Reg.-T. des für unsere Feinde nutzbaren Handels Schiffsräumes vernichtet. Der ihnen zur Verfügung stehende Welt handels Schiffsräume ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen seit Kriegsbeginn um rund 18.251.000 Br.-Reg.-T. verringert worden. Hieron sind rund 11.175.000 Br.-Reg.-T. allein Verluste der englischen Handelsflotte. Nach inzwischen gemachten Feststellungen sind im Monat Mai außer den seinerzeit bekanntgegebenen Verlusten an feindlichen oder im Dienste unserer Gegner fahrenden Handels Schiffen noch weitere Schiffe von rund 48.000 Br.-Reg.-T. durch kriegerische Maßnahmen schwer beschädigt in feindliche Häfen eingebracht worden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

uneheliche Väter vor, die sich der Unterhaltungspflicht entzogen. In der Begründung heißt es nach der „Voss. Zeit.“:

Ebensoviel wie gegen den im Gesetz vom 23. Juli 1912 bereits vorgesehenen armenopolei zischen Arbeitszwang rechtliche Bedenken bestehen, walten solche gegen seine Ausdehnung auf den in der Erfüllung seiner Unterhaltungspflicht säumigen unehelichen Vater. Die Staatsregierung hält auch deshalb ein praktisches Bedürfnis für eine solche Heranziehung für vorliegend, weil sie durch den dem Landtag vorgelegten Entwurf ein besonderes Fürsorgegesetz für Besserung der rechtlichen Lage der unehelichen Kinder herbeizuführen bemüht ist. Die mit der Herbeiführung einer solchen Lage besetzten Organe müssen in den Stand gesetzt werden, dieses Ziel ganz zu erreichen. Noch immer werden zahlreiche Fälle frivoler Nichterfüllung der Unterhaltungspflicht durch uneheliche Väter und die Abschiebung dieser Verpflichtung auf die Armenverbände beobachtet. Gegen derartige, nicht zu recht fertigende Pflichtvergessenheit kann nur der unmittelbare Arbeitszwang schützen. Allein die Möglichkeit dieser Verordnung wird eine wohl tägliche Wirkung nicht fehlen, sodass es zu der tatsächlichen Vollstreckung nur in seltenen Fällen kommen wird.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Sühne für den Moskauer Mord.

Berlin, 23. Juli. Nach einer Mitteilung Tschitschins an den tschechischen Gesellschafter sind bis zum 19. Juli mehr als 200 tschechische Sozialrevolutionäre, die an der Ermordung des Grafen Mirbach und an dem Aufstand gegen die Sowjetregierung beteiligt waren, erschossen worden.

Japanisch-amerikanische Intervention in Sibirien.

Amsterdam, 23. Juli. Nach einer Rentermeldung erfährt die „Times“ aus Tokio vom 18. Juli, daß der Entwurf der Antwort auf die amerikanischen Vorschläge zu einer Intervention in Sibirien und die Entwürfe für die an England, Frankreich und Italien über diesen Gegenstand zu machende Mitteilung vom diplomatischen Beirat angenommen würden. Die konstitutionelle Partei hat eine Entschließung angenommen, in der es heißt, daß angesichts der Tatsache, daß die Interventionspläne der Regierung mit den von Washington ausgehenden Vorschlägen übereinstimmen, es keinen anderen Weg gebe, als der amerikanischen Auffassung über die Notwendigkeit des Zusammengehens mit den Alliierten zuzustimmen.

Wie „Central-News“ aus Tokio vom 17. Juli meldet, ist eine gemeinsame japanisch-amerikanische Expedition vorgesehen, die wahrscheinlich von einer Hilfskommission begleitet sein wird.

Zur Kabinettskrisis in Wien.

Wien, 23. Juli. Als Ministerpräsident ist der ehemalige Unterrichtsminister Husharek ausersehen, der bereits den Auftrag erhalten hat, bei den Parteien zu verhandeln. Den Plättern aufzulösen der bestürzte Ministerpräsident Husharek vormittags im Abgeordnetenhaus und empfing zunächst die Mitglieder des Verbandsausschusses der deutsch-nationalen Partei, wobei er die Richtlinien der Politik entwickelte, die er im Falle seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten befolgen würde. Aus diesen Darlegungen geht hervor, daß er vorläufig ein Beamtenkabinett unmögliches Charakters zu bilden beabsichtigt, das er jedoch in einem späteren Zeitpunkte durch Aufnahme von Parlamentariern umgestalten möchte. Unmittelbar darauf trat der Verbandsausschuss der deutsch-nationalen Partei zusammen, um zu den Erklärungen Hushareks Stellung zu nehmen. Nach den Vertretern der deutsch-nationalen Partei empfing Husharek den Vorstand der christlich-sozialen Vereinigung. Nachmittags wird er Vertreter der Tschechen, Südböhmen und Ukrainer empfangen.

Aufstand in Tibet.

London, 23. Juli. (Reuter.) „Times“ erfährt aus Peking vom 18. Juli: In Tibet ist es zum Aufstand gegen die Chinesen gekommen. Da die Zentralregierung nicht imstande war, die Truppen an der Grenze genügend stark zu halten, konnte diese den

Aufmarsch der Tibetane nicht aufhalten. Man hat eine Vereinbarung über einen Waffenstillstand getroffen. Zwischen einem japanischen Syndikat und der chinesischen Regierung ist ein Abkommen getroffen worden, wonach die letztere die Bergwerke in der Provinz Kiron gegen eine Anleihe von 20 Millionen Jen, von der die Hälfte sofort ausbezahlt wird, abtreibt.

Frankreichs Kriegsziele.

Paris, 23. Juli. Paul Cambon wies in einer Rede bei einer Vorlesung des Bastille-Tages in der französischen Botschaft in London darauf hin, daß die Deutschen fraglos nach Wiederherstellung des Friedens sofort ihre Pläne einer wirtschaftlichen Weltbevölkerung erneut aufnehmen würden. Sie tragen bereits jetzt weitgehende Vorbereitungen dafür. Das einzige Mittel der Alliierten, jene Pläne zu vereiteln, sei die Bildung eines wirtschaftlichen Blocks. Anfanglich habe dieser Gedanke viele Gegner gehabt, aber angesichts der drohenden Gefahr sei es unabwesbar, Vorbereitungen für Abwehrmaßnahmen zu treffen. Wir wünschen, schloß der Botschafter, weder politisch, noch militärisch oder wirtschaftlich verblüfft zu werden. Die Kriegsziele der Entente sind bekannt. Was Frankreich angeht, so steht für uns die Zurückgabe Elas-Bohringen nicht erreicht wird, eint eine verstümpte Statue bleibt, eine Statue von großer Schönheit, aber eine Statue, welche das Ebenmaß der Finie verlor.

Aus der Provinz.

Neurode. Bischoftage. Einen herrlichen Verlauf nahmen die Bischoftage. Zu Ehren des Gastes, des Fürsterzbischofs von Prag Graf Hugo hatte die Stadt reichen Festlichkeit angelegt. Bürgermeister Dr. Gilez begrüßte ihn namens der Stadt, Amtsgerichtsrat Koschel im Namen des Kirchenvorstandes. 3900 hl. Kommunionen wurden an beiden Tagen ausgeteilt. Der Fürsterzbischof besuchte am zweiten Tage das Stadtkrankenhaus „Maria Hilf“, jedem der Vermundeten Worte der Aufmunterung und des Trostes widmend. Nachmittags besichtigte er die Kunzendorfer Kirche, wo eine Andacht abgehalten wurde. Gemeindevorsteher Kleinmann hatte hier den Gast begrüßt. Wie sehr der Kirchenfürst die Herzen der Bevölkerung gewonnen, bezeugte der ehrende Abschied. Der Arme gedachte er, indem er dem Vinzenz- und Elisabethverein eine Spende von 200 Kr. überwies. Von hier aus erfolgte Rückkehr nach Schloss Esterdorff, wo er zwei Tage Aufenthalt nahm.

Reiche. Neuvergebung des Stadttheaters. Die unerträglichen Verhältnisse am hiesigen Stadttheater haben zu einer Wölung des Vertrages mit der bisherigen Direktion geführt; am 17. d. Ms. erfolgte durch die Stadtverordneten-Versammlung die Neuvergebung des Stadttheaters. Von den drei Bewerbern, die von 77 in die engere Wahl kamen, wurde Hans Thiele, zurzeit Wernigerode, sonst Hamover, gewählt. Der Vertrag läuft vorläufig auf ein Jahr, die Spielzeit beginnt am 1. Oktober d. J. Direktor Thiele hat früher mit großem künstlerischen Erfolg das Matador-Stadttheater geleitet.

Glogau. Heischredenschwärme. Außerordentlich große Heischredenschwärme wurden dieser Tage an der Freydtor-Chaussee in der Nähe von Glogau beobachtet. Ob es sich um die echte Wanderheischrede oder um eine ins Riesige gestiegerte Vernehmung einheimischer Arien handelt, ist nicht bekannt geworden.

Ratibor. Einbruchsdiebstähle. Die Arbeiter Schweda, Czymura, Sobis und Kuczora, die in diesem Frühjahr in der Stadt und im Kreise Rybnitz zahlreiche Einbruchsdiebstähle verübt und namentlich Geißel und Schweine gestohlen hatten, wurden heute von der hiesigen Strafkammer abgeurteilt. Der ein 20-jährige, dabei aber schon wiederholt mit Buchhaus, Czymura 5 Jahre Gefängnis, Sobis und Kuczora erhielten je 2½ Jahre Gefängnis.

Königshütte. Aus Furcht vor Strafe. Auf der im 4. Stockwerk gelegenen Wohnung sprang der elfjährige Schüler Georg Acht, Sohn des Grubenmeisters Heinrich Acht, in dem Augenblick zum Fenster hinaus, als ihn die Mutter wegen wiederholter Schulversäumnisse züchtigen wollte. Der Knabe hat schwere innere Verletzungen erlitten.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 171.

Donnerstag den 25. Juli 1918.

Beiblatt

heilsame Lehren aus der englischen Geschichte.

Sie ist eine gute Lehrmeisterin, die Geschichte der vergangenen Jahrhunderte. Beweist sie uns doch, daß der englische Krämergeist, gepaart mit Rücksichtslosigkeit und brutaler Gewaltpolitik, in Altertum und Mittelalter nicht minder in Blüte standen als in den heutigen Tagen. Bei der Belagerung von Astalon im Jahre 1189 wurde die deutsche Flagge öffentlich durch den englischen König beschimpft, der deshalb auf der Reise nach Deutschland gesangengenommen und erst 1194 gegen ein hohes Lösegeld freigelassen wurde. In das Jahr 1202 fällt der Flottenbefehl des englischen Königs Johann ohne Land: „Jeder Kommandant im Dienste der königlichen Marine, welcher auf hoher See mit Schiffen oder Fahrzeugen einer fremden Nation zusammentrifft, soll das Recht haben, wenn die Führer derselben sich weigern, vor der englischen Flagge die ihrige zu streichen, dieselben anzugreifen und wenn sie genommen werden, als gefechtliche Prise zu betrachten, sogar in dem Falle, daß sie Nationen gehören, die mit England in Freundschaft oder im Bündnis leben. Die an Bord befindlichen Individuen sollen als Strafe für ihre Widersehlichkeit mit Einkerkierung nach Belieben belegt werden.“

Die Vorfahren der heutigen Briten, die gewissermaßen ihre Flagge auf der See als ausgerichteten Gehörnshut betrachteten, waren also ihrer heutigen Epigonen völlig würdig. Wegen der Hinrichtung eines Engländer in Sluys verfügte Eduard III. von England am 30. Juli 1352 die Beschlagnahme aller in London und in sämtlichen englischen Grafschaften vorhandenen Waren der Kaufleute von der Hansa. Am 29. Mai 1458 überfiel der englische Statthalter von Calais, Graf von Warwick, mitten im Frieden mit 12 Kriegsschiffen 18 deutsche Kaufschafer, vornehmlich Lübecker, die mit Wein und Salz von Spanien nach Böhmen unterwegs waren. Die Angegriffenen schlugen unter Verlust von sechs Schiffen den Neversall ab, die Engländer verloren die Hälfte ihres Geschwaders und flüchteten nach Calais. „Seit vierzig Jahren ist keine so heiße Schlacht auf der See gewesen“, sagte damals der Geschichtsschreiber. Bezeichnend dafür, welches die eigentlichen Beweggründe für einen Krieg der Engländer sind, ist auch die folgende Neuherzung des Königs Karl II., die er als Begründung für den zweiten niederländisch-englischen Krieg aussprach: „Wir Engländer sind gewohnt, zur See zu befehlen.“

1664 sagte der englische Admiral Monk: „Was kommt es auf diesen oder jenen Grund an? Was wir brauchen, ist ein Stück mehr von dem Handel, den jetzt die Niederlande haben.“ Die entsprechenden Worte hätten mit denselben Recht am 4. August 1914 Herr Grey oder Herr Asquith aussprechen können. Ein Beweis dafür, wie richtig schon der Große Kurfürst die Bedeutung der Schifffahrt einschätzte, sind seine Worte, die er am 28. Januar 1684 zu dem Geheimrat Fuchs sprach: „Der gewisseste Reichum und das Aufstreben eines Landes kommen aus dem Commercium her. Seefahrt und Handel sind die vornehmsten Säulen eines Staates.“

Gest nutzt es an wie eine Stimme aus der heutigen Zeit, wenn man die Worte liest, die Admiral Jervis am 14. Februar 1797 am Morgen der Seeschlacht gegen die Franzosen aussprach: „England ist in diesem Augenblick eines Sieges dringend bedürftig.“ Die Erpressung holländischen Schiffraumes vor einigen Monaten hat ihr Seitenstück in dem Vor gehen der englischen Flotte gegen Kopenhagen, das mitten im Frieden vom 2. bis 5. September 1807 beschossen wurde. Es wurden den Dänen 18 Linienschiffe, 15 Fregatten, 6 Brigg's und 25 Kanonenboote entzogen, ferner die Werften aller ihrer Vorräte entblößt. Sehr gut paßt in die heutige Zeit auch der Ausdruck Gneisenau, den er 1812 anlässlich der damals ausgetauchten Flottenpläne tat: „Besitzt man die Herrschaft des Meeres, so vermag man einen Angriffsstieg auf alle Küsten seines Feindes zu führen. Indem man den Angriff verbüßtigt, zwingt man den Feind, seine Truppen von einem Ende seines Reiches zum andern zu schicken. Das scheint mir der

wahre Gebrauch des Dreizacks zu sein, und das macht die Natur seiner Übermacht aus.“

Es muß demnach doch einen Haken haben mit der englischen Meerherrschaft und Übermacht zur See. Wenn sie in deutschen Händen wäre und, beseelt von dem Geiste Gneisenaus und des heutigen Geschlechtes, so darf man sicher sein, daß der Krieg eine andere Wendung genommen hätte und die Übermacht tatsächlich ausgenutzt worden wäre. Die vorstehenden Geschichtserinnerungen zeigen jedoch übereinstimmend, daß der Engländer schon immer der brutale, rücksichtslose Gewaltmensch war, als der er sich in diesem Kriege trotz der so viel gerühmten sogenannten angelsächsischen Kultur in seinem wahrsten Wesen entpuppt hat.

begleiten der Garde-Grenadier Konrad Heide, Sohn des Grubenarbeiters Gustav Heide in Nieder Hermsdorf.

* Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen hat für Donnerstag abend im Hotel „Bierhäuser“ eine Sitzung angeordnet, auf die hier hingewiesen sei. (Siehe Inserat.)

* Keine weitere Sonderzuteilung von Zucker. Bekanntlich war uns als Entschädigung für die verminderte Brotration ein Ausgleich durch Zucker zugelegt worden. Alle Welt verstand das so, daß die 750 Gramm Zucker für den Monat so lange gewährt werden würden, bis es wieder die frühere Brotdichte gibt, also bis 15. August. Das ist nun aber leider, nach einer Meldung des „Berl. Vol.-Anz.“, nicht der Fall. Nach einer Mitteilung dieser Zeitung sind die bisher gewährten 750 Gramm alles, was es an Erfüllung gibt.

* Schlüttungsausschluß. In der letzten Sitzung wurde zunächst über die Klage des Grubenarbeiters Heidrich von den Schles. Kohlen- und Kohlwerken wegen Erteilung des Abkörperscheines verhandelt. H. will seinem früheren Berufe als Bäcker wieder nachgehen, da die Grubenarbeit für ihn gesundheitsschädigend ist. Die Beschwerde wurde vertragen und soll H. ärztlich untersucht werden. — Dem Tagearbeiter Rudolf von der selben Grube wurde kein Abkörperschein erteilt, da er höheren Verdienst an seiner neuen Arbeitsstätte nicht nachweisen konnte. — Fischer Beinlich, bei der Firma Pötschel u. Co. in Altmässen beschäftigt, will einen Abkörperschein, weil er eine Anstellung als Meister in Aussicht hat. Die betagte Firma ist bereit, ihm eine gleiche Stellung zu verschaffen. Eine weitere Anzahl von Beschwerden wurde durch Vermittelung des Vorstandes erledigt.

* Der Deutsche Gruben- und Fabrikbeamten-Verband, eingetragener Verein, mit dem Sitz in Bochum i. W., hat auch während des Krieges eine segensreiche Tätigkeit entfaltet. Gleich bei Ausbruch des Krieges hat er eine Kriegsunterstützungskasse eingerichtet, aus der die bedürftigen Angehörigen seiner zum Heeresdienst eingezogenen Mitglieder laufend monatlich unterstützt werden. Die für diesen Zweck bis heute bereits aufgewandte Summe beläuft sich auf annähernd 600 000 M. Der Verband hat außerdem noch eine außerordentlich segensreich wirkende Sterbekasse, die ein Sterbegeld bis zu 1250 M. gewährt, ferner eine Witwen- und Waisen-Unterstützungskasse, die im vorjährigen Jahre allein 120 000 Mark zur Auszahlung brachte. Außerdem gewährt der Verband seinen Mitgliedern Stellenlosenunterstützung, Unterstützung in Krankheits- und anderen Notfällen, sowie kostenlose Rechtsberatung und beruflichen Rechtsschutz. Stellenvermittlung, Stellenausunftsle, Prämienermäßigungen beim Abschluß von Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-, Kranken-, Rentions-, Einbruchsbütbahn- und Feuerwertsicherungen usw. Auf den diesjährigen Vertretertagen in Hannover wurde die Gewährung eines Kinder-Sterbegeldes beschlossen. Das Gesamtvolumen des Verbandes beträgt annähernd 8 000 000 M. Der Verband trittt aber auch mit großem Erfolge die Standesinteressen seiner Mitglieder. Er ist es gewesen, der die Initiative zur Schaffung des Angestellten-Verfügungsrechtes ergriffen hat. Aufnahmefähig in den Verband sind alle im Bergbau und in der Industrie beschäftigten Beamten.

* Entlassungsanzüge. Hier und da ist das Gericht ausgetaut, die Reichsbekleidungsstelle trage sich mit der Absicht, die Zivilkleider der an der Front stehenden Soldaten zu beschlagnahmen. Solche Gerüchte sind erlogen; Flammacher erzählten so etwas und verheben unsere Kämpfer dadurch in unnötige Sorgen. Die Wahrheit ist vielmehr, daß die Reichsbekleidungsstelle nicht daran denkt, derartige Maßnahmen durchzuführen; sie beschäftigt im Gegenteil, dafür zu sorgen, daß bei der Demobilisierung genügend Anzüge bereitstehen für die zur Entlassung kommenden Soldaten. Es ist bereits Vorsorge getroffen für die Beschaffung von neuen Stoffen zur Fertigung solcher Entlassungsanzüge, und somit ist für die Soldaten an der Front nicht nur kein Grund zur Beunruhigung, sondern im Gegenteil Veranlassung zu zukünftigerem Ausharren in dem Bewußtsein, daß das Vaterland auch in der Frage der Kleiderbeschaffung nach dem Kriege für seine kämpfenden Söhne vorsorgt.

* Verlängerung der Entlassungsfrist für Zweimarkstücke. Die Entlassungsfrist für diejenigen Zweimarkstücke, für die gelaugt gemacht wird, daß sie aus den deutschen Schutzbereichen oder aus dem Ausland nach dem 1. Juli 1918 eingegangen sind, ist vom Reichskanzler bis zum 1. Juli 1919 verlängert worden. Die Entlassung solcher Stücke erfolgt jedoch nur bei der Reichshauptstadt in Berlin.

* Beurlaubung von Soldaten nach mehreren Orten. Der Reichstagsabgeordnete Felix Marquart war von Soldaten des Feldheeres gebeten worden, die zuständigen Stellen zu veranlassen, daß die Soldaten Urlaub nicht nur für einen, sondern für mindestens zwei Orte erhalten, damit sie bei Heimatsurlaub nicht nur die Frau, sondern auch die Eltern auf Militärschein mit möglichster Beschleunigung aufsuchen können, wenn sie an verschiedenen Orten leben. Auf die Eingabe Marquarts erteilte der Chef des Feldseisenbahnwesens aus dem Großen Hauptquartier eine Antwort, in der es heißt: Die bisherige Abwicklung des Urlaubsverkehrs

Unsere Zigarrenvorräte.

Die Deutsche Tabaks-Handelsgesellschaft m. b. H. in Bremen, der ausschließlich das Recht der Beischlagnahme und Enteignung auf dem Gebiete unserer Versorgung mit Tabak und Zigaretten zusteht, ist jetzt dazu übergegangen, die bei den Fabrikanten noch vorhandenen, bereits längst beschlagnahmten Tabak-Vorräte zu enteignen.

Die enteigneten Vorräte werden nach einem bestimmten Schlüssel auf die Zigarrenfabriken gleichmäßig verteilt. Gegenwärtig dürfen die Fabriken etwa 40 Prozent ihrer normalen Produktion an Zigaretten herstellen. Diese 40 Prozent kommen aber nun leineswegs dem Privatbedarf zugute, sondern von diesen 40 Prozent gehen vorweg 75 bis 90 Prozent in den billigen Preislagen an die Heeresverwaltung. Lediglich der bescheidne Rest dient zur Deckung des Bedarfs der Zivilbevölkerung. Im Rahmen dieser 40 prozentigen Herstellungsfreigabe müssen nun die Zigarrenfabriken ihren Betrieb bis Ende des Jahres aufrecht erhalten zu können.

Nach alledem hat es also den Anschein, als ob unsere Tabakvorräte am Ende des Jahres aufgezehrt sein werden, hoffentlich gelingt es uns inzwischen, noch neue Ware heranzuschaffen.

Kriegsauszeichnungen.

Der Kanonier Franz Maywald, Bankrevisor bei Eichhorn u. Comp., Sohn des Porzellanmalers Franz Maywald, hier selbst, erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse,

ergab eine stetige Überfüllung der heimatlichen Züge, besonders der D-Züge, wodurch sich Schädigungen des Wirtschaftslebens einstellten. Deshalb musste der Urlauberverkehr ab 1. Juni 1918 durch die Einführung der Urlauber-Transportzüge neu geregelt werden. Die jetzige Handhabung des Urlauberverkehrs beginnt sich gut einzuspielen; an ihrer Verbesserung wird gearbeitet. Hierzu gehört auch die für durchaus erfreuliches Wert gehaltene Beurlaubung nach mehreren Heimatorten.

* Reichsbteilhilfe für Veteranen. Nach einer Mitteilung des Herrn Staatssekretärs des Reichsschulamtes, Grafen von Roedern, an den Reichstagsabgeordneten Prinzen zu Schoenach-Carolath hat die Reichsverwaltung, unter Berücksichtigung des von demselben gestellten, von allen Parteien des Reichstages unterstützten und einmütig angewandten Antrages auch in diesem Jahre die Gewährung einer ehemaliger Beihilfe an die Kriegsteilnehmer des Feldzuges 1870/71 und den vorangegangenen Feldzige, wie im Vorjahr beschlossen. Diese Nachricht von der dankenswerten Zustimmung der Reichsverwaltung zu dem gefassten Beschluss des Reichstages wird von den alten Kriegsteilnehmern, denen dadurch eine ersehnte Teuerungszulage zuteil wird, freudig begrüßt werden.

* Gewerbsmäßige Verarbeitung von Gemüse. Um eine schärfere Überwachung der Gemüse verarbeitenden Betriebe zu ermöglichen, hat die Reichsstelle für Gemüse und Obst in Ausdehnung der Bekanntmachung über Lohnförderung von Gemüse vom 17. April dieses Jahres, durch eine im "Reichsanzeiger" veröffentlichte Bekanntmachung bestimmt, daß Gemüse, sowie Erzeugnisse daraus für eigene oder fremde Rechnung nur mit Genehmigung der Reichsstelle oder der zuständigen Kriegsgefeßelchaft gewerbsmäßig verarbeitet werden dürfen. Die Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

* Die Kohlensversorgung der Gemeinden. Infolge der begrenzten, der allgemeinen Verteilung zur Verfügung stehenden Kohlenbestände gestaltet sich die Sommerversorgung der einzelnen Kommunalverbände, momentlich soviel sie über günstige Verkehrszweihälften verfügen, recht schwierig. Nach Weisung des Reichskohlenkommissars werden in erster Linie diejenigen Kommunalverbände während der Sommermonate mit Kohlen versorgt, die abseits der größeren Verkehrswege liegen. Dadurch hat das Kohlenkontingent der meistens schlechthin Kommunalverbände eine starke Begrenzung erfahren müssen, sodass sich vielfach eine weitere Herabsetzung der Kohlenmärkte nicht hat vermeiden lassen. Infolge dieser Bestände ist es den heimischen Kommunalverbänden meist nicht möglich, nennenswerte Wintervorräte anzulegen. Unter diesen Umständen wird sich auch im kommenden Winter eine spürbare Knappheit an Hausbrandkohle ergeben. Auch die Gaserzeugung dürfte die vorjährige Gasproduktion nicht allzu wesentlich übersteigen, sodass auch auf diesem Gebiet mit größeren Verbrauchsschrumpfungen gerechnet werden muss.

* Das Ende von **Sexta** und **Prima**? Ein recht vernünftiger Vorschlag wird von einem süddeutschen Mitarbeiter der „Zeitung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ gemacht, der sich also vernehmen lässt: „Seit dem Kriege sind die Schulverwaltungen in erhöhtem Maße der Pflicht bewusst geworden, entbehrlieche Fremdwörter aus der Schule zu verbannen. Wie die Schulen selbst verbessert oder umgestaltet werden sollen, darüber ist nun schon eine ganze Hochzeit von Vorschlägen erschienen. Aber nirgends wird, wie es scheint, die doch so naheliegende Forderung mit allmählichem Nachdruck erhoben, daß die in Norddeutschland üblichen lateinischen Klassennamen **Sexta** bis **Prima**, die zudem ganz willkürlich gewählt sind, insofern die einen im Ober- und Unter- geteilt sind, die anderen nicht, endlich einmal durch deutsche Bezeichnungen ersetzt werden sollen. Die natürlichen und vernünftigen deutschen Klassenbezeichnungen sind z. B. in Bayern und Württemberg in Gebrauch, wo der Knabe in seinem ersten Schuljahr in die 1. (erste) Klasse eintritt und die Klassen der Reihe nach bis zur 9. (neunten) durchläuft. — In der Tat wird hier auf einen alten Bspf hingewiesen, den man ruhig einmal abschneiden könnte. Aber von einer Behörde, die in dieser Zeit Titel, wie **Studienassessor** und **dito Referendar** einführt, kann man eine derartige Reform wohl kaum erwarten.

* Was ein Gemeindevorsteher alles sein kann.
Im Heft 27 der „Zeitschrift für die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien“ lesen wir folgende Anfragen: Frage 606. Gemeindeverhältnisse. Ist es zulässig, daß in einer Dorfgemeinde, etwa 700 Köpfe zählend, der Gemeindevorsteher auch zugleich Steuererheber, Gemeindeschreiber, Friedensrichter, Waisenrat, Handwerksmeister und Obermeister, Versicherungsdienstleiterer Gesellschaften, Kreistagsabgeordneter, Kirchenrat, Krankenfassenvorstand, Schulvorstand, Vorstand mehrerer Genossenschaften, Aufsichtsrat usw., Trichinenbeschauer, Fleischbeschauer und noch andere Amtshabern in einer Person bekleidet? Da nach menschlichem Ermessens eine Menschenkraft diesen Ansprüchen nicht genügen kann, sind die Folgen auch danach. Denn unsere Gemeinde im Kreise Rothenburg darf sich rühmen, seit etwa drei Jahren keine Steuern gezahlt zu haben (mit wenig Ausnahmen), andererseits aber auch für abgelieferte Ware (Getreide, Heu, Kartoffeln usw.) kein Geld zu erhalten, so daß der größte Teil der Besitzer überhaupt nicht mehr weiß, was sie zu zahlen und zu bekommen haben. S. R. in U., Kreis Rothenbach.

* Um die „spanische Grippe“ schnell auszurotten, empfiehlt der „Sladderadatsch“ als Radikalmittel: Man überlasse sie einer neu zu gründenden Kriegsgeellschaft und setze Höchstpreise darauf. Dann wird sie bald völlig verschwunden sein. — Das könnte stimmen!

Z. Nieder Salzbrunn. Zu einer eindrucksvollen Erinnerungsgabe gestaltete sich das am Montagnachmittag auf biesigem Gottesacker stattgefundenen Leidensbeginnungs des ältesten Mitgliedes der Waldens

bürger Berg- und Bergisch-Märkischen Kirchappelle
Berghobisten a. D. Robert Graeser. Mit der Arie
„Sei still“, vom Verstorbenen instrumentiert und gespielt
von der Kapelle wurde die Feier eingeleitet. In seine
Trauerrede spendete Pastor prim. Gemius den Leid-
tragenden reichen Trost, indem er das Lebensbild des
Entschlafenen noch einmal vor dem geläufigen Auge der
Trauerversammlung vorüberziehen ließ und seine ni-
ermüdende Schaffensfreudigkeit beleuchtete. Zum
Schluß der Feier spielte die Kapelle die herrliche Arie
„Ewige Ruhe“, ebenfalls vom Verstorbenen erst kürzlich
instrumentiert. Der Waldenburger Bergkapelle ge-
hörte der Entschlafene 44 Jahre an. — Deutnant und
Kompanieführer Lehrer Hoffmann, früher an der evan-
gelischen Baumhöfsschule in Nieder Salzbrunn und
Kolonie Sandberg tätig, Ritter des Eisernen Kreuzes
1. und 2. Klasse, sowie Inhaber des Hohenzollern'schen
Hausordens und noch mehrere Auszeichnungen ist auf
dem Felde der Ehre gefallen.

Aus aller Welt.

“ Wegen Gesäßigkeit auf die Anklagebank. In einem Dorfe bei Guben hatte der Landwirt Woje seinen Bäckermeister wiederholt mit Roggengemehl ausgeholstet. Es war dabei vereinbart worden, daß Woje das Mehl in natura zurückhalten sollte. Als die Sache herauskam, wurde Woje wegen Vergehens gegen die Kriegsgeieze unter Anklage gestellt und zu 80 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Verurteilte legte Berufung ein, doch bestätigte die Strafkammer das schöffengerichtliche Urteil. Der Verurteilte ging nunmehr mit seiner Neuland ans Kammergericht. Hier kam endlich der gesunde Menschenverstand zu seinem Recht. Das Kammergericht entschied, daß hier lediglich eine Gesäßigkeit vorliege und verwies daher die Sache zur erneuten Entscheidung an die Strafkammer zurück, die jetzt ein freisprechendes Urteil fäste.

** Ein großes Hamsternest wurde, wie Berliner Zeitungen melden, in Neukölln entdeckt und ausgehoben. In einer Straße des nördlichen Teiles der Stadt vor längerer Zeit eine Frau zu, die von kleinen Handelsgeschäften zu leben schien. Freitag hatte die Neuköllner Kriminalpolizei Veranlassung, sich in ihrer aus zwei Stuben und Küche bestehenden Wohnung umzusehen. Zu ihrer Überraschung fand sie alle Räume von unten bis oben vollgestellt mit Lebensmitteln aller Art und den verschiedensten anderen Sachen. Das Lager, das die Frau zusammengehamstert hatte, um es im Schleichhandel nach und nach zu hohen Preisen wieder abzusetzen, enthielt in großen Mengen Bulet und Kaffee, Speck und Schinken, der zum Teil schon verdorben war, ganze Tüpfie voll Schmalz und Talg zum Teil ebenfalls schon verdorben, getrocknetes Wehlauer gewordene Marmelade, eingemachtes Schweine- und Hammelsteif, im ganzen für 30 000 Mark Lebensmittel, dazu noch für 10 000 Mark Herren- und Damenswäsche, Stoffe, Gardinen, einige 30 Paar Stiefel, 50 Stück Sternfelle. Außer diesem Warenlager, das beschlagnahmt wurde, fand man bei der Hamsterin noch 20000 Mark bares Geld, das sie durch ihren Schleichhandel schon erworben hatte.

** Eine Prophetin hat sich im Dorfe Struplow im Kreise Tlumacz in Galizien aufgetan, bildet ständig das Ziel ganzer Wallfahrten von Gläubigen und nimmt große Mengen Geld und Lebensmittel ein. Es ist das eine 22 Jahre alte ukrainische Schäferin Olena Platowiczu, die behauptet, daß ihr die Gottesmutter erschienen sei und viele verborgene Dinge offenbart habe. Sie verkündet, daß der Krieg eine Folge der großen Sünde der Menschen sei, daß er an dem Tage enden werde, an dem er begonnen habe, aber erst dann, wenn die Bevölkerung genug Weizen für die Gottesmutter von Struplow geopfert und — genug Kreigsanleihen gezehnkt haben werde. Seit einiger Zeit liegt sie in ihrer Hütte mit einem Krantz auf dem Haupte; Uraltauber bewachen die Tür, durch die kein Böwiller hindere darf. Auf dem Platz vor der Hütte staunt sich betend eine hunderkläpfige barhäuptige Volksmenge; auf den Knien ruhten die Leute zu der an der Tür aufgestellten Opferliste, in die sie ihre Gaben (10, 20 und mehr Kronen) legen, und fachweise wird Mehl und Weizen herangefächst. Die Wege zum Dorfe sind ständig voll von bepackten Pilgern und die Bäge in der Richtung Kolomea, von wo aus Struplow zu erreichen ist, sind überfüllt. Die Berichterstatter polnischer Blätter, die die hellseherische Jungfrau aufgefucht haben, wissen nicht recht, ob man es hier mit einem Falle von religiösem Wahnsinn oder mit einer listigen Betrügerin zu tun hat.

** Feine Bonbons sind Delikatessen. Mit der Frage, ob „feine Bonbons“, insbesondere die überall jetzt zu hohen Preisen erhältlichen sogenannten ausländischen Bonbons als „Delikatessen“ oder als Lebensmittel anzusprechen sind, hatte sich dieer Tage die Verleumutungskammer des Landgerichts I zu Berlin beschäftigen. Der Kaufmann Martin Beier, Inhaber einer alten Delikatessengroßhandlung war vom Schöffengericht Berlin-Mitte zu 20 Mark Geldstrafe wegen Handels ohne Erlaubnis verurteilt worden, weil er Lebensmittel, nämlich aus Warschau eingeführte Bonbons, im Großhandel verkauf hatte, obwohl er nur die Genehmigung für den Handel mit Delikatessen besaß. Hiergegen hatte er Berufung eingelegt, indem er ansführte, daß die von ihm vertriebenen ausländischen Bonbons zu den Delikatessen gehörten. Wie der Sachverständige begutachtete, gehörten die fraglichen Bonbons dem Preise nach zu den besseren Sorten, zu den „feinen Bonbons“, die in der Tat schon immer von Delikatessengroßhandlungen geführt worden seien, und seien deshalb als Delikatessen anzusprechen. Ihm gegenüber stellte sich der Staatsanwalt auf den Standpunkt, daß Bonbons stets Süßigkeiten, d. h. Lebensmittel, seien und nicht als Delikatessen gelten könnten. Die Strafkammer kam auch zu einer Freisprechung, indem sie das Gutachten des Sachverständigen zugrunde legte, also „feine Bonbons“ als Delikatessen ansah.

^{**} Die obersten Sechzig in Japan. Die mit Glücksgästen am meisten gelegten Bürger eines Landes.

wurden bisher gewöhnlich als die „obersten Zehntausend“ oder doch zumindestens als die „obersten Fünftausend“ bezeichnet. In Japan aber ist man angesichts der von wenigen Familien aufgespeicherten ungeheuren Kriegsgewinne noch viel vornehmer geworden, in Kobe spricht man z. B., wie der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ ausführt, nur noch von den obersten Sechzig. Die Kriegsgewinner spielen in Kobe eine besondere Rolle, weil die Stadt als der wichtigste Hafen Japans am meisten Gelegenheit hatte, die unglaublich günstigen Verhältnisse auszunutzen. Hier sind die größten „Kartells“, wie man die Kriegsgewinner in Japan nennt, versammelt. Kobe, so wird erklärt, besitzt heute den größten Handel in Brasilien und übertrifft in dieser Hinsicht auch Hongkong. Vor dem Kriege wurden die Schiffe in Kobe hauptsächlich mit britischen Gütern beladen, heute sieht man aber im Hafen nur wenige Waren englischen Ursprungs, und hierin zeigt sich die Veränderung am handgreiflichsten. Der bekannteste unter den obersten Sechzig ist der Baron Mitjul, der den größten Geschäftskonzern in Japan leitet und angeblich ein Drittel des ganzen japanischen Großhandels beherrschen soll. Sein bedeutendster Konkurrent ist der Baron Iwasaki, der Präsident des Mitsubishi-Konzerns, der sich hauptsächlich mit dem Schiffsbau beschäftigt. Er steht auch zur Politik des Landes in nahen Beziehungen, da seine Frau die Schwester des Visconti Sato, des bekannten Führers der oppositionellen Sensei-ka-i-Partei, ist. Japan hat sich regelrecht „amerikanisch“ entwickelt, es hat heute seinen Stahlkönig, seinen Kupferkönig, seinen Schiffskönig usw. Sehr viel Geld wurde aus dem Handel mit den neuerdings besonders begehrten und hochbezahlten chinesischen Kunstdgegenständen geschlagen. Die sozialen Politiker in Japan aber fürchten für die Zukunft, indem sie erklären, daß eine derartige Anhäufung ungeheuren Summen in den Händen ganz weniger Leute eine gefährliche Lage schaffe.

** Ausk lärung eines großen Schwindels. Im August v. J. wurde eine Danziger Großfirma durch Machenschaften mit einem Geldbrief und mit Giro-Scheck- und Überweisungskonten bei der Sparkasse um 128 000 Mark geschädigt. Der Fälscher, der sich Walter von Bindner nannte und nach Einzahlung von 50 Mark ein Scheibuch erhielt, erhob auf Grund der erschwendeten Konten 25 000 Mark, dann 70 000 und endlich noch 2000 M. Erst bei der Berechnung der Sparkasse mit der Großfirma kam der Schwindel ans Licht, zugleich auch die Machenschaften mit einem Geldbrief, die das Geschäft 20 000 Mark kosteten. Die Ermittlungen, mit denen ein Berliner Kriminalbeamter betraut wurde, weil die Angelegenheit auch noch hier herüber zu spielen schien, ergaben, daß sich hinter "Walter von Bindner" ein 27 Jahre alter Büroassistent Bruno Kunz verbarg, der bei der Firma angestellt gewesen war und ein gewisses Vertrauen genossen hatte. Er wurde in Neu-Beelitz ermittelt und verhaftet.

** Die Glückstiere in der englischen Armee. Die Soldaten sitte, irgendwelchen glückbringenden Gegenstand, irgendwelchen Talisman ins Feld mitzunehmen, ist überall verbreitet, aber die englische Armee ist wohl die einzige, in der glückbringende Tiere fast eine Selbstverständlichkeit geworden sind. Dieser Übergläubische hat sich, wie das „Journal des Débats“ erklärt, so ausgebildet und gefestigt, daß die bei den verschiedenen Corps befindlichen „Glückstiere“ in ihrer Eigenart als Angehörige des Regiments sogar vom War Office anerkannt werden. Demnach die Regimentsberichte verzeichnen auch Mitteilungen über das Verhalten und die Gesundheit dieser Tiere, die auch bei den Paraden ihre Rolle zu spielen haben. Diese militärische Zoologie in England ist aber keineswegs neu, wenn sie auch erst während des Krieges in so starkem Maße ausgebildet wurde. Zu allen Zeiten haben gewisse englische Regimenter weiße Ziegen als Glücksbringer mit sich geführt, deren überlieferter Name „Bill“ ist. Bei den Paraden gehen diese Ziegen an der Spitze ihres Corps, mit Purpurdecken geziert, geführt von einem Unteroffizier in Galanuniform. Neben den Ziegen haben die englischen Soldaten aber heute noch zahlreiche andere Glückstiere, Hunde, Katzen, Pferde, Giebel, Maultiere, Lämmer, ja sogar Hirse, Antilopen, Affen, Papageien, Kängurus, und selbst einige ganz junge Tiger sind zu derartigen übergläubisch-militärischen Ehren ausgerüstet.

** Todesurteil gegen eine Giftmischerin. Das Schwurgericht in Gera verurteilte die 36 Jahre alte Witwe Wölf aus Ullrichshalben (S.-W.) wegen Mordes und Mordversuches zum Tode. Die Angeklagte hatte ein Verhältnis mit dem zum Heere eingezogenen Landwirt Schröter aus Rabis bei Noda (S.-U.), der ihr angeblich die Ehe versprochen hat, wenn er seine Frau los sei. Um die legitere aus dem Wege zu räumen, schickte ihr die Angeklagte ein Paket vergifteter Makronen. Zwei Kinder der Familie Schröter aßen von den Makronen und starben. Die Frau Schröter und ihre Mutter, die ebenfalls von dem Backwerk genossen hatten, konnten gerettet werden.

Patent-Schau.

C. Aug. Niedergesäß, Waldenburg: Druckeinrichtung für Kohlensäure-Abzugsventile (Gm.) — Jobs. Hübner, Hermsdorf: Kreismesserschere zum Zertrennen von Papier in Rollen oder Bogen, bei der zur Aufnahme einer größeren Anzahl Messerachsenpaare zwischen Seitenständern auf Achsen montierte, drehbar gelagerte revolverartige Scheiben angeordnet sind, (Gm.) — Herm. Bosse, Langenbielau: Bedienungs signal für Gastwirtschaften, (Gm.)

Marktpreis.

Freiburg, 23. Juli. Geheimer Höchstpreis.
Pro 100 kg weißer Weizen 42,00 M. Gelber Weizen
42,00 M. Roggen 40,00 M. Brau-Gerste 40,00 M.
Futtergerste 40,00 M. Hafer 30,00 M. Kartoffeln
18,- M. Heu 16,- M. Rüschstroh 9,- M. Grasstroh
8,00 M. Erbsen — M. Bohnen — M.
Butter 1 kg 6,00 M. Eier 1 Schock vom Produzenten
14,40 M. Wiederholung vom 18.06.1892

wie sie sind, damit man sich nicht an ihnen versündige. Wir wollen uns auch gegenseitig nehmen, wie wir sind, und ich denke, dann wird sich schon eine Verständigung zwischen uns ergeben. — Jetzt will ich aber erst meine Pflicht an meinen Freunden erfüllen. Sie sehen ja, wie ungeduldig sie mich schon machen."

In der Tat umdrängten die Hühner sie gackernd und einige besonders freigierige versuchten mit ungeschickten Sprüngen aus der Schüssel voll Körner in Lenas Hand zu naschen.

Das machte Eva Spaß. Ihre Verlegenheit schwand, und sie sah auch in die Schüssel und half der zudringlichen Gesellschaft die erledigten guten Bissen streuen.

In einem Fenster des Erdgeschosses stand Walter Hollmann. Er hatte die ganze Szene beobachtet. Jetzt erschien ein ironisches Lächeln auf seinem Gesicht, und als die beiden Mädchen sich wandten, um ins Haus zu gehen, trat er zurück und setzte sich an seinen Schreibtisch.

Als Eva mit Lena in der Haustür erschien, ging eben das Mädchen mit dem zweiten Frühstück für sie durch den Flur.

"Ich bitte", sagte Eva sehr verlegen, "könnte ich nicht vielleicht mit Ihnen frühstücken? Es macht Ihnen so viele Mühe, mir extra zu servieren."

"Keineswegs, gnädiges Fräulein, das Mädchen bringt schnell mit dem Tablett hinauf."

"Aber es schmeckt mir nicht allein", gestand Eva. "Wenn Sie so gut sein wollten, mich am Familientisch teilnehmen zu lassen, — allerdings nur, wenn ich in keiner Weise störe."

"Sie fören nicht! Aber das Essen ist in der Ernte oft eine große Neversache bei uns. Es geschieht eisfertig, und wir können auch nicht Toilette dazu machen. — Wenn Sie vorlieb nehmen wollen . . ."

Sie öffnete eine Tür im Erdgeschoss und ließ Eva eintreten. In der Mitte des Zimmers stand der gedeckte Frühstückstisch, in der Ecke am Fenster aber sah den Rücken den Einkehrenden zugewendet. Walter Hollmann am Schreibtisch. Bei dem Geräusch wandte er sich, schien nicht eben angenehm überrascht und erhob sich langsam.

Lena machte eine einführende Geste zu ihm hin. "Meinen Bruder kennen Sie, gnädiges Fräulein, wie er mir sagt." Und zum Bruder gewandt: "Fräulein Gerhardt wird mit uns frühstücken. — Ich bitte, mich einen Augenblick zu entschuldigen, will mich nur schnell etwas fräubern." Und sie war hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

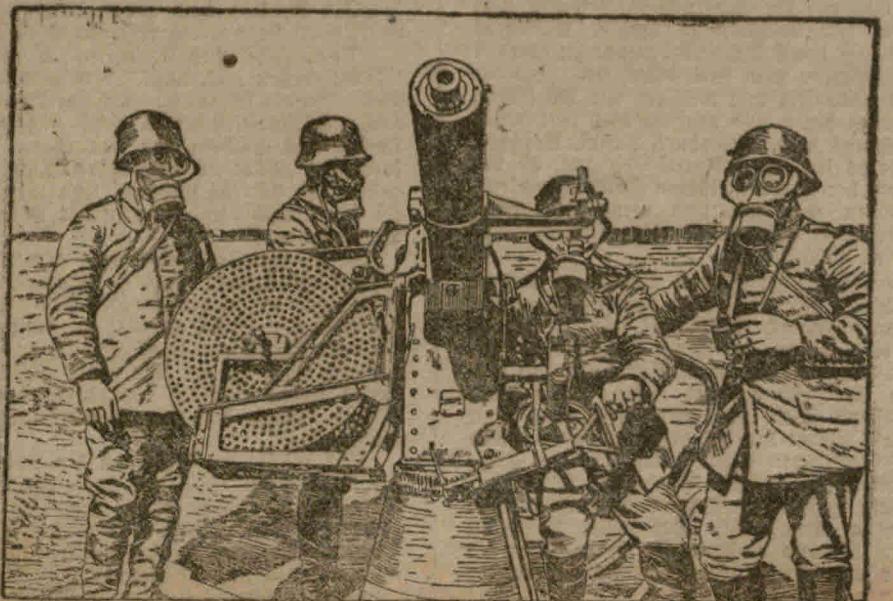
Tageskalender.

25. Juli.

1655 (oder 1656): † der Epigrammatiker Friedrich von Logau in Vignitz (* 1604). 1790: † der Pädagog Basedow in Magdeburg (* 1723 oder 1724). 1914: Abbruch der diplomatischen Beziehungen Österreich-Ungarns mit Serbien. Der italienische Botschafter in Wien gibt eine Erklärung der Bundesrepublik Italiens ab.



Absprung des Ballonbeobachters mit dem Fallschirm. Die Fallschirmlenzen haben sich in einem Baum verfangen.



Maschinengewehr zur Abwehr feindlicher Flieger. Links die Geschosstronne.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 171.

Waldenburg, den 25. Juli 1918.

Sd. XXXV.

Die aus der Mühle.

Roman von Amy Wothe.

Nachdruck verboten.

(28. Fortsetzung.)

Frischken legte ihm die Hand fest auf den Mund und sagte schelmisch: "Nicht zanken, Papa", und ungehört von den andern flüsterte sie ihm zu: "Kein Wort, Papa! Du würdest es später bereuen; es handelt sich um ein Menschenleben."

"Men-schén-leben!" murmelte der Müller und sank ganz erschöpft in den Stuhl zurück.

Der General sah seinen alten Freund löffelschüttelnd an, dann sagte er mit einer artigen Verbeugung zu dem alten Fräulein, das, den Kopf fast auf den Tisch geneigt, hustend und niesend in der Sofaecke lag: "Gnädiges Fräulein haben gewiß nach so langer Trennungszeit mit Ihrem Bruder allerlei zu besprechen — ich werde inzwischen hier mit meinem Bädchen einen Spaziergang durch den Garten machen. Allons, Kleine! Angetreten, still gestanden!"

"Präsentiert's Gewehr!" fiel Frischken ein, es durch eine allerliebste Geste andeutend — "ich gehe gern mit, Herr General, adieu, Tantchen, auf Wiedersehen!"

Sie war damit dicht an Fräulein Linchen herangetreten, ihr einige Worte zuzusflüstern. Fräulein Linchen mußte das aber wohl anders verstanden haben, denn sie nahm ohne Umstände Frischkens Köpfchen zwischen ihre behandschuhten Hände und drückte einen herzhaften Kuß zum Abschied auf die frischen Lippen, was Frischken einen wahrhaft entsetzten Schrei verursachte und Vater Lindner "ganz starr" mache.

Als der General mit Frischken das Zimmer verlassen hatte, raffte sich der alte Lindner mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie auf und sagte, dicht an das Fräulein herantretend und sie scharf fixierend: "Sie scheinen mir eine ganz verrückte Person zu sein, die mich und die Meinen zu betrügen beabsichtigt. Ich habe nie eine Schwester gehabt und vor so'n Schauerdrama wie Sie eine sind, soll mich der Herrgott auch in Gnaden bewahren."

Tante Linchen sah sehr indigniert aus und hielt den Kopf noch tiefer gesenkt.

"Na, wird's nun bald", herrschte sie der Müller an, "oder soll ich Sie durch den Landgendarm in sicherer Gewahrsam bringen lassen? Daß Sie ein verdrehtes, altes Frauenzimmer

sind, das sehe ich ja, aber wer Sie sind, und was Sie mit Ihren betrügerischen Angaben in meinem Hause bezwecken, ist mir noch schleierhaft."

Der Alte sah erwartungsvoll auf die ganz gefleckte dasizende Gestalt, prallte aber förmlich zurück, als seine angebliche Schwester in die Höhe sprang, in ein schallendes Gelächter ausbrach und mit einem Ruck den grünen Schirm von den Augen riss.

"Sehe ich recht", rief der Müller entsezt, "Lothar von Sanden? Was soll die Komödie? Suchen Sie sich doch gefälligst ein anderes Feld für Ihre losen Scherze, aber mein Haus verschonen Sie damit. Verstanden? Himmel", fuhr der Lindner wütend fort, "wie kamen Sie dazu, vorhin meine Tochter zu küssen?"

"Na, als ehrsame Tante", gab Lothar mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt zur Antwort, nur mühsam seine Lachlust dämpfend.

"Lassen Sie gefälligst die Witze, für die ich absolut kein Verständnis habe", entgegnete der Müller, "und sagen Sie mir, was der Mummen-Schanz bedeutet."

"Liebster, bester Papa Lindner", sagte Lothar herzlich und faltete die Hände, an denen die großen grauen Zwirnhandschuhe urkomisch hingen, "hören Sie mich doch erst an. Ich bin ohne Urlaub von der Residenz hierher geritten, um Fräulein Frieda „Guten Morgen, Liebchen“ zu sagen. Das wäre nun an und für sich nichts Besonderes, denn dergleichen habe ich schon öfters riskiert, aber daß ich gerade meinem General in die Finger laufen muß, ist neu, und da hat denn Fräulein Fritz, um eine eventuelle Strafe von meinem sündigen Haupt zu wenden, das Possenspiel hier in Szene gesetzt. So, nun wissen Sie alles, und nun machen Sie mit mir was Sie wollen. Rufen Sie den General, bef dem ich ohnehin schon genug auf dem Kerbholz habe, oder sonst wen. Mir ist alles egal — nur sorgen Sie, daß ich aus diesen verwünschten Kleidern komme, die mehr als Strafe für meine Dummheit sind."

Lindner lachte, daß er sich bog. "Herr des Himmels, was für Streiche!" seufzte er mit komischem Augenaufschlag, "und mein Fritz dabei, immer voran als die erste, die Anstifterin von der ganzen Geschichte, es ist zum Rasendwerden! Warum haben Sie sich denn nicht davon gemacht, als Sie den General kommen haben?"

"Weil's nicht ging", sagte Lothar wehmüting — "ich hätte ihm ja geradenwegs in die Arme

laufen müssen, und hätte ich sein Eintreten hier erst abgewartet, so hätte er mich sicher vorbeireiten sehen."

"Ihr Gaul ist auch hier?"

"Natürlich, durch die Lüfte kann ich nicht fliegen, da unser Regiment keine Luftballons für Vergnügungsfahrten der Herren Leutnants angeschafft hat", sagte Lothar ärgerlich.

"Na, das kann nett werden", nickte Lindner boshaft. "Der General wird wahrscheinlich nachher die Ställe besuchen und da findet er dann die Prostewahlzeit."

"Wir müssen den Sattel verstehen", sagte Lothar kleinslaut.

"Hilft nichts", gab der Müller zurück, "der General ist ein zu feiner Pferdekenner — der findet Ihren Gaul sicherlich heraus."

"Ja, aber was soll ich denn anfangen", rief Lothar, nun auch schon der Verzweiflung nahe. "Ihre jungfräuliche Schwester weiter zu spielen — das kann ich beim besten Willen nicht. Reist denn der Dicke nicht bald ab?"

"Vor abend schwerlich", lachte der Müller, sich an der Angst Lothars, die immer bemerkbarer wurde, weidend.

"Hören Sie, Papa Lindner, Sie müssen mir helfen, fortzukommen, nicht meinetwegen, aber wenn mein Alter auf Mockwitz die Geschichte erfährt, siehe ich in der Tasche und von Rechnungen bezahlen und anderen guten ähnlichen Sachen steht nichts mehr drin und dann". — Lothar wurde rot wie ein junges Mädchen — es ist auch wegen unseres verwandtschaftlichen, späteren Verhältnisses."

"Verwandtschaftliches Verhältnis? Mir nichts bewusst!"

"Was nicht ist, kann noch werden", sagte Lothar überzeugend, "es ist wegen Fritze, denn, Papa Lindner — ich — ich liebe die Range und will sie heiraten — das heißt, wenn der Herr Vater nichts dagegen hat."

Dabei machte Lothar einen so urkomischen, devoten Kratzfuß, daß dem alten Lindner die Tränen vor Lachen in die Augen traten.

"Wirklich? Also heiraten? Golltet lieber in die Kleinkinderschule gehen. Weiß der Schlingel, der Fritz, etwa auch schon davon?"

"Bewahre", sagte Lothar — "ist ja noch 'n Kind."

"So, so, na, dann ist's gut — wird aber nichts draus, mein Herr Leutnant, sind mir als Schwiegersohn zu windig. Verstanden?"

"Ja — es war ganz deutlich", entgegnete Lothar — "aber es schadet nichts — ich kann warten, bis Sie anders denken, Papa Lindner."

"Wie unverschämmt der Bengel mich immerfort Papa nennt", brummte der Alte vor sich hin, konnte aber nicht verhindern, daß ein behagliches Schmunzeln sein breites Gesicht überflog.

"Na, einmal will ich Sie noch aus der Tasche reißen", sagte er aufsteckend.

In demselben Augenblick stellte Fritzen ihr Köpfchen zur Tür hinein. "Ich will nur sehen, wie es Dir geht, Tante Linchen", sagte sie schelmisch, "der General möchte mit Dir jetzt die Ställe besichtigen, Papa", fügte sie erregt hinzu, "und darum komme ich."

Auf Lothars Antlitz wechselte die Farbe.

"Höre Fritze", sagte der alte Lindner, "trolle Dich schleunigst und lasz den General nicht einen einzigen Augenblick aus den Fingern — geh, zeige ihm die Koppeln, die wir unweit der hinteren Schonung angelegt haben, da sind wir vor ihm sicher, und sage ihm, daß ich in einer Viertelstunde nachkomme. Tante Linchen wolle durchaus gleich wieder abreisen, er möchte mich deshalb für die kurze Zeit entschuldigen."

Fritzen lachte fröhlich auf. "Was muß ich sehen, mein ehrhafter Papa befaßt sich mit Flunkereien — es ist himmelschreiend, Papa, nicht wahr, daß uns so was passieren muß."

"Arr — aus!" kommandierte der Alte.

"Ja doch!" entgegnete Fritzen und flog leicht wie eine Gazelle auf Lothar zu, ihm beide Hände reichend: "Adieu, Tante Linchen, glückliche Reise", sagte sie mit glückselig schimmernden Augen, in denen der Schalk blühte.

"Mein gnädiges Fräulein", sagte Lothar galant, erst ihr eine und dann die andere Hand küssend, was Fritzen wie eine Königin über sich ergehen ließ. "Sie haben mir heute einen großen Dienst geleistet, ich bleibe für immer und ewig Ihr dankbarer Sklave."

"Schwatz doch kein Blech", rief Lindner und drängte Fritzen zur Tür hinaus, "und sei klug, mein Lötzting, sonst fällt dieser Ritter ohne Furcht und Tadel unrettbar hinein."

Fritzen warf ihrem Vater lachend eine Kuhhand zu und war im Augenblick verschwunden, den General zu entführen und ihn für eine kleine Weile unschädlich zu machen.

Einige Minuten später galoppierte Lothar in rasender Eile die Landstraße entlang der Residenz zu.

Er hatte den General und alles vergessen, seitdem er sich in ziemlicher Sicherheit wußte. In Gedanken sah er nur immer zwei große, blaue, lachende Kinderäugen, zartrosige Wangen mit entzückenden Grübchen und dicke, schwere, blonde Böpfe. Da wurde ihm ganz glückselig zum Sinne — so wundersam, märchenhaft, und unwillkürlich singend flog er des Weges dahin.

Sah ein Knab' ein Mösllein stehn,
Mösllein auf der Heide.

Und als die Türe der Residenz schon vor seinen Augen in die Luft ragten, sang er noch immer:

Mösllein, Mösllein, Mösllein rot,
Mösllein auf der Heide." (Fortsetzung folgt.)

Die Hollmanns.

Von E. Krickeberg.

Nachdruck verboten.

(9. Fortsetzung.)

Mit mehr Freude am Dasein . . . was meinte sie damit? Wenn sie das sagen könnte, müßte sie doch bemerkt haben, daß Eva die nicht besaß. Allerdings hatte Frau Hollmann sie nur misstrauisch und launisch gesehen, die hatte ja auch sicher keine Ahnung von ihren großen Zukunftshoffnungen, Verheißungen und Plänen, und daß sie, der alles im Leben bisher geglückt war, allen Grund hatte, mit Freude am Dasein in die Zukunft zu blicken.

Und doch! — Da nagte und bohrte etwas in ihr. Wer die rechte Freude am Dasein besaß, der muß zufrieden mit seinem Geschick sein. War sie das je gewesen? Sie besaß, was sie sich nur wünschen konnte, darum war sie übersättigt und blasiert. Sie empfand nicht das Glück des Besitzes, weil es ihr selbstverständlich war. Ihr war alles bisher gelungen, darum genügte ihr das alles noch nicht — erstreute sie immer noch mehr. Der zeitige Raum, den sie gelöst, hatte sie einen Augenblick verauscht, aber schon währenddessen sehnte sie sich nach noch größeren Ehren. Wenn sie es sich richtig überlegte, war ihr Dasein eigentlich nur ein Hezen von einem zum andern gewesen, immer vorwärts, vorwärts, von einem Erfolg zum andern, von einem Genuss zum andern. Dabei hatte sie gar keine Zeit gehabt, zu sich selber zu kommen.

Es kam ihr jetzt vor, als ob sie seit ihrer Jugend auf einer unendlich langen Treppe emporsteige, Stufe für Stufe, ohne ein Ende abzusehen, ohne zu rasten, wenn sie auf der einen Stufe stand, schon immer den Fuß zum Erklämmen der andern hebend. Bis nun ihre Kraft verbraucht war, sie nicht mehr weiter konnte und mit Angst und Grauen an das Stück Treppe dachte, daß noch vor ihr lag.

Mehr Freude am Dasein! Die Hollmanns besaßen sie. Sie arbeiteten und strebten auch vorwärts, redlich, unaufhaltsam und voll Kraft, aber sie versuchten nicht, auf einer endlosen Treppe in die Wolken zu stürmen. Sie marschierten in vernünftigem Tempo auf der Erde und blieben von Zeit zu Zeit stehen, um Umschau zu halten, rückwärts und vorwärts, sich ihres Daseins bewußt zu werden und Atem zu schöpfen zum Weiterstreiten. Sie beschäftigten sich unstreitig viel weniger mit sich selber, als Eva es getan hatte, und wußten doch viel besser als sie mit sich und dem, was ihnen nottat, Bescheid. — Was macht es für einen Unterschied aus, ob der eine praktischen, der andere geistigen Interessen dient, Menschen bleiben wir alle, und wenn wir unser Seelenheil verscherzt haben, so ist's einerlei, auf welche Weise es geschehen ist.

Eva fühlte sich wie zerschlagen, als sie am andern Morgen aufstand. Sie hatte den größten Teil der Nacht in einem unruhigen Halbschlaf gelegen, und es hästete wie eine Vision in ihrem Gedächtnis, daß eine hohe Frauengestalt an ihrem Bett gestanden und sich lauschend über sie gebeugt hatte. Eine fühlbare Hand war tastend über ihre Stirn gefahren, dann war die Gestalt wieder lautlos verschwunden — und sie hatte ein Empfinden gehabt, daß sie ihre Arme ausstrecken und bitten möchte: bleibe bei mir.

Die zu dem geöffneten Fenster hereinströmende Morgenfrische tat Eva wohl. Der wärmende Druck im Kopf milderte sich, und nachdem sie ihre Glieder im kalten Wasser erfrischt hatte, fühlte sie sich kräftig genug zu ihrem Vorhaben.

Sie stieg die Treppe hinunter, langsam, aber ohne Zögern, ging, ohne sich umzusehen, durch den

Klur und in den Hof hinaus, wo Lena Hollmann den Hühnern und Puten Futter streute. Ihr seines, zartes, sonst so blaßes Gesicht war mit einem leichten Rot überzogen. Und wie so ihre weiche, schmiegsame Gestalt, das Köpfchen mit dem wie gesponnenes Gold in der Sonne leuchtenden welligen Blondhaar leicht seitwärts gesenkt, in den großen dunkelgrauen, schwarzbewimperten Augen einen Ausdruck kindlicher Verlegenheit, über den Hof schritt, erinnerte sie wieder ganz an den seinen distinguierten Frauen-typus Gainsboroughs.

Sie trat zu Lena Hollmann. "Ich komme, Sie um Verzeihung zu bitten, Fräulein Hollmann, daß ich bisher so unhöflich zu Ihnen war", sagte sie, und das Rot in ihrem Gesicht vertiefe sich. "Ich wußte nicht, daß Sie die Tochter vom Hause sind." "Sie haben mich für ein Dienstmädchen gehalten, gnädiges Fräulein?"

"Ja — ich muß es eingestehen — ich sah Sie im Haushalt arbeiten . . . wie . . . wie . . ."

"Sprechen Sie es ruhig aus: wie ein Dienstmädchen. — Unsere Köchin liegt im Krankenhaus, und das zweite Haushädchen war untauglich, Mutter mußte es schnell und fall hinauswerfen. In der Ernte aber ist auf dem Lande schwer Erbsa zu finden, und in einem solchen Fall ist's eben eine Notwendigkeit für die Herrschaft, selber einzuspringen."

"Das konnte ich natürlich nicht wissen . . ."

"Darauf kommt es eigentlich nicht an, gnädiges Fräulein!" sagte Lena fein. "Dienstboten sind doch auch Menschen. — Ich muß Ihnen auch, um fernere Missverständnisse auszuschließen, sagen, daß ich mich durchaus nicht wegen meiner in Ihren Augen groben Arbeit entschuldigen will. Ich leiste sie freiwillig und mit Freude. In der eigenen Wirtschaft schaffen zu dürfen, erscheint mir ein großes Glück, und ich bin stolz darauf. Aber ich sehe ein, daß Sie in anderen Ansichten leben, und deshalb habe ich Ihnen von vornherein Ihre . . . Zurückhaltung nicht übergenommen."

Sie sagte es ruhig, freundlich. Ihr Wesen trug überhaupt einen Zug harmonischen Ausgeglichen-seins. Das empfand Eva quälend, denn es gab der Lena Hollmann ein entschiedenes Übergewicht über sie, die noch mitten im Ringen und Kämpfen stand.

"Sie könnten doch meine Ansichten nicht kennen", warf sie ein, um nur etwas zu sagen.

"Doch, gnädiges Fräulein. Vom Herrn Sanitätsrat wissen wir, daß Sie mitten in schöngeistigen Bestrebungen stehen, da erscheint Ihnen unsere praktische Tätigkeit sicherlich sehr wichtig." Ein leises schelmisches Lächeln lag um ihren Mund, als sie fortfuhr: "Aber es muß eben doch auch Menschen geben, die sich ihr widmen, und wir geben ja, Gott sei Dank, auch nicht ganz in der Milchwirtschaft und Viehzucht auf."

"Nein, das habe ich gestern gemerkt, und ich bitte Ihnen von Herzen mein — dummes Wesen ab. Ich habe schon einen großen Teil der Welt gesehen und bin doch hier in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes in dem schlesischen Dorf bereits zu der Erkenntnis gelangt, daß ich in Wahrheit aus einem ziemlich engen Kreise niemals herausgekommen bin. Wenn Ihnen das eine Genugtuung ist, Fräulein Hollmann!"

Eva reichte ihr die Hand hin und sah sie bittend an. Lena fand, daß das zarte Gesichtchen mit der durchsichtigen Blässe und dem fehnisüchtigen Blick etwas rührend Liebes u. Chliches hatte. Mit einem warmen Aufstrahlen ihrer Augen nahm sie die gebotene Hand und drückte sie.

"Meine Mutter ist eine prächtige Frau, das werden Sie noch kennen lernen, gnädiges Fräulein, und ihr Wahrspruch ist: man muß die Menschen nehmen,

Schweinbachtal. Umsangreiche Unterschlagungen. Ein bei einer hiesigen Fabrik angestellter Konservierer, der erst Ostern d. J. seine Lehrzeit beendete, hat in seiner Stellung recht erhebliche Unterschlagungen von Geldern und sonstige Veruntreuungen begangen. Er machte falsche Eintragungen in die Lohnbücher und verkaufte "unter der Hand" verschiedene Betriebsmaterialien. Das auf diese unehrliche Weise nach und nach erworbene Geld — es soll sich um insgesamt 5000 Mark handeln — verwendete der junge Mann, der schon eine Liebschaft besitzt, für sich.

Bollenhain. Einen Neubau verübt der Schlosslehrling Schwarzer an einem elf Jahre alten Mädchen. Der Schlosslehrling hatte eben erst eine Geissamisstrafe wegen Bulverdiebstahls verbüßt gehabt. Das Kind konnte sich des Burschen erwehren, der hauptsächlich von einem Gendarmerhaften wurde.

Gauzen. Stiftung. Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, der Besitzer des Nassau-Oranien-Niederrheinischen Fidellkommisses, stiftete eine größere Summe für einen Wohlfahrtsfonds für die Herrschaften Camenz, Seitenberg und Schnallenstein. Vorstehender der Stiftung ist der jetzige Generaldirektor.

Wies. Familiendrama. In einem Wahnsinnsfall hat der 48jährige Stellenbesitzer Schronczyk in Wiesau, Kreis Wies, der seit Mai beurlaubt ist, in der Nacht zum 19. d. M. seine Frau erwürgt. Dann stieg er auf das Dach des Hauses und wollte es mit einer Art einschlagen, verlor dabei aber sich selbst im Gesicht und an der Schädeldecke darunter, daß er bestimmtlos herabstürzte. Er wurde dem Kreiskriegslazarett zugeführt. Das Ehepaar lebte in Eintracht in sichtlich guten Verhältnissen und hat vier Kinder.

Tagesneuigkeiten.

Erdbeben in Johannesburg.

Niederlande. Rotterdam, 23. Juli. "Daily Telegraph" meldet, wie der "Berliner Total-Anzeiger" schreibt, aus Johannesburg: Johannesburg wurde am Mittwoch von dem heftigsten Erdbeben heimgesucht, das in seiner Geschichte bisher bekannt geworden ist. Am Vormittag des Tages beobachtete man einige Stöße; bei einigen Gebäuden stürzten die Mauern und Schornsteine zusammen. In größeren Gebäuden aus Eisenbeton bilden sich Risse. In der Stadt entstand eine Panik.

Der bulgarische König als Taxifahrer.

Berlin. 23. Juli. König Ferdinand von Bulgarien hat von neuem sein warmes Interesse am deutschen Schrifttum betätigt, indem er Patenschaft bei dem jüngsten Sohn des Schriftstellers Hofrat Paul Lindenburg übernommen. Bei der am letzten Sonnabend stattgefundenen Laufe ließ er sich durch seinen Generaladjutanten General Gantchev vertragen, der im Namen des Königs die freundlichen Glückwünsche übermittelte und ein kostbares Laufgeschenk überbrachte.

Explosion in der Munitionsfabrik in Plauen.

Berlin. 23. Juli. (Amtlich.) Die in Plauen befindliche Munitionsfabrik der A. G. C. ist am 19. Juli nachmittags vermutlich durch Selbstentzündung von Sprengstoffen teilweise zerstört worden, wobei ein beträchtlicher Sachschaden leider auch eine größere Anzahl Menschenleben zu beklagen ist. Der Brand wurde nach 2 Stunden durch die Feuerwehr gelöscht. Es ist zu hoffen, daß der Betrieb bald wieder aufgenommen werden kann.

Ein großer Brand im Piräus.

Bern. 23. Juli. Wie "Agence Hellenique" aus dem Haag meldet, berichten englische Blätter, daß ein großer Brand gewaltige Mengen Kriegsmaterial und Heereslieferungen im Hafen Piräus vernichtet habe. Der Schaden soll mehrere Millionen Pfund Sterling betragen.

Sprengstoff-Explosion in Frankreich.

Bern. 21. Juli. "Progrès de Lyon" teilt mit, daß im Arsenal von Castres eine Reihe Explosionen in dem Bomben- und Sprengstoffdepot stattgefunden haben. Nach der ersten Explosion wurde Anordnung auf Räumung der Stadt erlassen. Dank dieser Maßnahmen ist die Zahl der Opfer, obwohl noch nicht genau bekannt, gering. Der Schaden in der Stadt ist sehr groß und erstreckt sich bis auf 10 Kilometer im Umkreis. Eine Explosion des Pulverlagers und der Hauptladeplätze konnte bisher verhindert werden.

Eierverkauf.

Den hiesigen einschlägigen Geschäften sind wieder Eier in beträchtlicher Zahl überwiesen worden. Die Entdeckung kann, soweit es die Kärtchen gestatten, bis einschließlich Mittwoch 8 der Gierzeit erfolgen. Der Verkaufspreis beträgt 89 Pf. für das Stück. Die Geschäftsinhaber sind verpflichtet, etwaige schlechte Eier gegen gute einzutauschen, wenn dieselben sofort zurückgebracht werden. Waldenburg, den 23. Juli 1918.

Der Magistrat.

Futterrübenverkauf.

In den Gemüsehandlungen von Niemer, Scheuerstraße 16 und Friedrich, Reutlingen, stehen Futterrüben zum Preise von 6,00 Mark je Zentner zum Verkauf. Waldenburg, den 24. Juli 1918.

Der Magistrat.

In unserm Handelsregister A. Bd. III ist am 18. Juli 1918 unter Nr. 573 die Firma „Emil Wenzel, Altwasser“, und als deren Inhaber den Kaufmann Emil Wenzel in Altwasser eingetragen worden.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Letzte Lokal-Nachrichten.

* Die Walbenburger Bäder-, Pfefferküche- und Konditorei-Innung hielt am Dienstag in der "Stadtbrauerei" ihre Quartalsversammlung ab. Sie war von 37 Kollegen und 20 Frauen besucht und wurde vom Obermeister Matwald in üblicher Weise eröffnet. Er widmete dabei dem auf dem Felde der Ehre gesalenen Mitgliede Karl Sauer aus Ober Salzbrunn einen warmen Nachwurf. Es erfolgte zunächst die Aufnahme des Bädermeisters Weigang (Steingrund) in die Innung. Hierauf sprach der Obermeister einen Lehrling frei und nahm 22 Lehrlinge in die Lehrlingsrolle der Innung auf. Für den am 25. d. Mts. in Breslau stattfindenden Verbundstag wurden der Obermeister und die Mitglieder Scholz (Germendorf) und Siebig (Neu Salzbrunn) als Vertreter der Innung gewählt. Für den Verein christlicher junger Männer bewilligte man 25 Mts. und für den Bund der Bäder- und Konditoren-Gehilfen 20 Mts. als Beihilfen. Biedermann kam dann die leidige Beschaffung von Fleischmaterial für die Fleißläden zur Sprache. Die Anschaffung von Garn durch die Belieferungsstellen wurde des geforderten hohen Preises wegen abgelehnt. Darauf wurde vom Obermeister die bereits eingetretene Verschiebung der Arbeitszeit von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends auf 6 bis 6 Uhr und der von der Handwerkskammer zur Ausgabe gelangte Fragebogen erörtert. Dann wies der Obermeister auf die große Bedeutung des bargeldlosen Geschäftsverkehrs hin und brachte entsprechende Formulare zur Verteilung. Bei dem Punkte "Anträge und Mitteilungen" führte ein Meister aus Altwasser über die von der dortigen Gemeinde für die Mehrlieferung geforderten unverhältnismäßig hohen Verwaltungskosten von 2 % Beschwerde. Auch aus anderen Orten kamen darüber Klagen. Desgleichen gaben wiederum die hohen Gewichtsdifferenzen bei Mehrlieferungen Anlaß zur Klage. Der Obermeister wurde beauftragt, in beiden Angelegenheiten beim königl. Landrat vorstellig zu werden. In das Innungsquartier schloß sich eine Sitzung der neugegründeten Einlauffsgenossenschaft. Es wurde der Anschluß derselben an den "Gießebund" (Sitz Breslau) beschlossen. Für den am 25. d. Mts. stattfindenden Delegiertentag des Bundes werden der Obermeister und Mitglied Scholz als Vertreter entsandt.

* **Eier-Verkauf.** Durch die Eier-Bertriebsgesellschaft ist dem hiesigen Kreise wieder ein Posten Eier überwiesen worden. Die Ausgabe erfolgt auf Eierkarte und zwar auf jede Nummer ein Ei. Soweit es die Vorräte gestatten, darf eine Einbedeckung bis einschließlich Nr. 8 der Karte erfolgen.

* **Dittersbach.** Militär-Konzert. Im idyllisch gelegenen, wohlgepflegten Garten des Hotels "Zum Försterhause" konzertiert am Donnerstag abend die Musikkapelle des Graf-Bataillons Grenadier-Regiments Nr. 10. Der Umstand, daß jetzt während der Kriegszeit wenig Garten-Konzerte und zweitell. Militär-Konzerte stattfinden, hürte für die Musikkapelle hiesigen Ortes und Umgegend Veranlassung zu recht zahlreichem Besuch dieses Konzerts geben. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt. (Näheres siehe Inserat.)

Letzte Telegramme.

Eine offiziöse Erklärung zur Wahlrechtsfrage.

Berlin, 24. Juli. (WTB.) Zu der Mitteilung des Abgeordneten Scheidemann, der Reichskanzler habe in einer Sonderbesprechung mit ihm und dem Abgeordneten Ebert über die Durchführung des preußischen Wahlrechts ausdrücklich hervorgehoben, daß der preußische Landtag noch in diesem Jahre aufgelöst werden wird, bemerkte die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" redaktionell: Die Worte, die hier dem Reichskanzler in den Mund gelegt werden, sind entweder mißverständlich oder beruhen auf einer mißverstandenen Auseinandersetzung des Kanzlers. Wir glauben nicht, daß Graf Hertling gesagt habe, der preußische Landtag werde noch in diesem Jahre aufgelöst.

Der Minister-Präsident hat vielmehr wiederholt fundgetan, daß die Auflösung des Abgeordnetenhauses erst erfolgen werde, wenn alle verfassungsmäßigen Mittel zur Durchführung der der Königlichen Botschaft entsprechenden Wahlrechtsreform erschöpft seien werden. Da das Herrenhaus aber sich erst demnächst der Aufgabe zuwenden wird und die Auffassung besteht, daß

Anordnung über den Verkehr mit Speisezwiebeln.

Auf Grund der §§ 12 Ziffer 1 und 17, Ziffer 2 der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September/4. November 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 607, 728) und vom 6. Januar 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 873), sowie der Ausführungsanweisung vom 6. Oktober 1915 (Ministerialblatt der Königlichen Preußischen Verwaltung für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Seite 197) wird bestimmt:

Der Verkauf von Speisezwiebeln aller Art mit Saucen ist verboten. Zwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehn hundert Mark bestraft.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Breslau, den 14. Juli 1918.

Der Oberpräsident der Provinz Schlesien.

Zum Auftrage: gez. Jacques.

Neuhendorf. Spiritusmarken

für Juli-August gelangen
Donnerstag den 25. Juli 1918, vormittags von 8—9 Uhr, an Minderbemittelte, in deren Familien Kinder unter 2 Jahren oder Kranken sind, zur Ausgabe.

Neuhendorf, 22. 7. 18.

dieses Haus zu einem Ergebnis kommen wird, dem auch die preußische Staatsregierung zuzustimmen in der Lage sein wird, kann von der Notwendigkeit oder Gewissheit der Auflösung des Landtages noch in diesem Jahre vorläufig keine Rede sein.

Die Kämpfe der Sowjettruppen.

Moskau, 21. Juli. Wie die Presse meldet, haben die Sowjettruppen Orenburg endgültig aufgegeben. An der Spitze der neuen Orenburger Regierung steht Dotow. Die Bolschewiki haben alle Wertsachen mitgenommen.

Auf der östlichen Tschecho-Slowaken-Front geht der Gegner auf beiden Bahnlinien vor. An der Bahnstrecke Tscheljabinie sind die Sowjettruppen auf die Station Kramerskaja zurückgegangen. An der West-Ural-Front stehen die Sowjettruppen bei Arcoslaw. Die Bahnlinie ist vielfach unterbrochen. In der Richtung Povorinsk stehen die Sowjettruppen auf der Linie Station Lukowskaja—Olchowstoj—Colewsko. Die Engländer haben in Archangelsk gewaltig ihre Mission gelandet. Die frühere Barrikade ist aus Tscheljabinie fortgeschafft worden. Mit der Übersiedelung der Entente-Botschafter aus Wologda nach Archangelsk muß gerechnet werden.

Aus Balu wird mitgeteilt, daß Sowjettruppen im Raum Balu vorgehen. Die Station Alvalet ist genommen. Die Engländer räumen schmunzig das Gesandtschaftsarchiv in Wologda.

Getäuschte Erwartungen in Paris.

Berlin, 24. Juli. Nach dem "Vol.-Anz." haben General la Croix und die anderen Pariser Militärkritiker ihre frühen Erwartungen aus der Vorwoche erheblich eingeschränkt. Auch die englischen Kritiker erklären den gegenwärtigen Abschnitt der deutschen Offensive nicht als Abschluß der feindlichen Unternehmung. Es sei sicher, daß die Deutschen einen neuen Schlag vorbereiten.

Ein Güterzug von Räubern überfallen.

Oberhausen, 23. Juli. (WTB.) In vergangener Nacht wurde ein Güterzug auf der Fahrt Duisburg-Oberhausen von bewaffneten Räubern überfallen, die mit vorgehaltenen Revolvern das Bahnpersonal zwangen, die Ausräumung der Wagen zugelassen. Eine von Oberhausen mit Bahnhofbeamten abgegangene Hilfsmaschine gelangte an den Tatort, als die Räuber noch mit der Fortsetzung der Säcke beschäftigt waren. Neun Säcke wurden zurückgeholt. Die Bande ist bisher nicht ermittelt.

Da der heutige Heeresbericht bei Schluss des Blattes noch nicht vollständig vorlag, mußte derselbe zurückbleiben.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Minck,
für Reklame und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Wettervorhersage für den 25. Juli:
Noch unsicher, aber teilweise heiter, vereinzelt Gewitter.

Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl.
Freiburger Strasse Nr. 23 a.

Vermittelung des An- und Verkaufs von
Kriegsanleihe
und sonstiger minderwertiger Wertpapiere billigst
Übernahme von Vermögensverwaltungen,
insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges
verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen:
Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen und Übernahme des Amtes
als Testamentsvollstrecker.
Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen
Transaktionen.

Wahl - Versteigerung.

Freitag den 26. d. Mts.,
nachmittags 3 Uhr, wird im
Gaihof „Zum Eisbau“ der Nachlass des Rentenempfängers Kolbe,
beizehend in:

Möbiliar, 1 Gebett, Bettlen, Haus- und Küchengeräten und
vielen andern,
meistbietend gegen Barzahlung
versteigert.

Dittersbach, den 23. Juli 1918.
Das Dorfgericht.

Ich habe Fräulein Else
Anders in Waldenburg
im Portierhäuschen des Fürstlichen
Eisbaus mishandelt. Ich habe
mich mit ihr außergerichtlich verglichen.
Ich bedaure meine
Handlungsweise und lasse hier
mit Abbitte.

Waldenburg, 23. Juli 1918.
Agnes Staude.



In treuer Pflichterfüllung fand am 13. Juli den Heldentod fürs Vaterland bei Pont de Nierpe unser innig geliebter, herzensguter Sohn, Bruder, Neffe, Schwager, Onkel und Cousin,

der Reservist

Richard Hentschel,

Inh. d. Eisernen Kreuzes II. Kl.,

im fast vollendeten 31. Lebensjahre.

In tiefster Trauer:

O. Schneivoigt,
B. Schneivoigt,
verw. gew. Hentschel,
Carl Hentschel,
Osk. Schneivoigt,

als Eltern.

als Brüder,
z. Zt. i. Felde.

Görlitz, Löbauer Str. 37, im Juli 1918.

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Es bleibt gerecht sein Wille.

Dies waren seine letzten an uns gerichteten Worte.

Geliebt, beweint und unvergessen.

Statt Karten.

Jedes Zeichen der so herzlichen Teilnahme beim Heimgange meines geliebten Mannes ist von mir herzlichst dankbar empfunden worden und wird mir unvergesslich sein.

Nieder Salzbrunn, den 24. Juli 1918.

Agnes Graefer,
geb. Hirsch.

Auskunfts- u. Fürsorgestelle für Lungenfranke in Waldenburg, Hochwaldstr. Nr. 1.

Allen Lungenfranken wird die unentbehrliche Benutzung der Fürsorgestelle dringend empfohlen.

Sprechzeiten: Dienstag und Freitag von 5-7 nachmittags.

Sächsischer Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose.

Ortsausschuss Waldenburg I. Siegel.

Nieder Hermisdorf.

Zur Entgegennahme von

Diebstahl

für unsere im Felde stehenden Truppen ist nach wie vor das hiesige Einwohner-Meldeamt bereit und bitte ich um ges. Ueberweisung von solchen.

Nieder Hermisdorf, 22. 7. 18.

Gemeindenvorsteher.

Bärengrund.

Die Urliste der in hiesiger Gemeinde wohnhaften Personen, welche zu dem Amt eines Schöffen oder Geschworenen pro 1919 berufen werden können, wird gemäß § 36 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 21. Januar 1877 in der Zeit

vom 24. Juli bis einschließlich 31. Juli 1918

beim Unterzeichneten zu jedermann's Einsicht ausliegen.

Während dieser Auslegefrist kann gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urliste beim unterzeichneten Gemeindenvorsteher schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben und etwaige Einwendungen bzw. Ablehnungsgründe geltend gemacht werden.

Bärengrund, 22. 7. 18.

Gemeindenvorsteher.

Reußendorf. Kartoffelverkauf.

Donnerstag den 25. Juli 1918, vormittags von 7-11 Uhr, findet Verkauf von Kartoffeln für Reußendorf und Steingrund statt. Abgegeben werden pro Person 3 Pf. Kartoffeln und 3 Pf. Kartoffel zum Preise von 96 Pf. pro Person.

Kaufgeld ist abgezählt mitzubringen.

Reußendorf, 23. 7. 18.

Amtsvoirsther.

Langwaltersdorf.

Die Ausgabe der Zuckermarken für den Monat August, sowie von Spiritusmarken an minderbemittelte Haushaltungen mit Kindern bis zu 2 Jahren und mit frakten Personen findet

Freitag den 26. d. Mts., vormittags von 8 bis 9 Uhr, im Gemeindeverwaltungsbüro statt.

An Kinder werden Marken nicht ausgehändigt.

Vorübergehend anwesende Personen erhalten keine Zucker-

marken.

Langwaltersdorf, 23. 7. 18.

Der Verbrauchsausschuss.

Welcher Schüler der höheren Klassen erteilt Unterricht in Englisch und Französisch? Angeb. an die Geschäftsstelle d. Bl. unter A. W.

Wir gesunden. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen Auenstraße 20, III.

Schulden,

die mein Sohn Max macht, bezahle ich nicht und warne jeden, ihm etwas zu borgen.

Reinhard Siegel, als Vater.

Waldenburg, 23. Juli 1918.

Hochwald — J. O. O. F.
Donnerst. d. 25. 7., ab 3½ U.:
A. □

Sekt-, Rot- und Weißweinfäschchen

kaufen

Gustav Seeliger

G. m. b. H.

Gebrauchte, gut erhaltene Zimmer-Hängelampe für Gas bald zu kaufen gesucht. Offeren unter M. K. 41 an die Expedition dieses Blattes.

Gebrauchter, zweiteiliger Gasföcher mit Schlauch zu kaufen gesucht. Offeren unter E. D. an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Ein Buch "Der praktische Tischler", für Fachleute geeignet, ist zu verkaufen. Hermisdorf Hütte, Weißstraße 9, 1 Tr.

Ein Landauer, 2 Kastenwagen, 1 Rollwagen bald zu verkaufen Nieder Hermisdorf, Obere Hauptstraße 23 a.

Ein Liegestuhl zu verkaufen bei Goder, Ring 12, 3 Tr.

Gebr. dunkle Bettstelle mit Bod. g. verl. Schäferstr. 19, III

Schlosser, Schmiede und Dreher

können sofort eintreten. Angebote sind unter Vornamensgabe zu richten an

Papiersfabrik Mühldorf bei Glad.

Mehrere Schuhmacherlehrlinge, auch solche, welche bereits anderweitig gelernt haben, stellt ein

Städtische

Schuhreparatur-Werkstatt, Löperstraße 24.

Perfekte Häusleiderin für bald gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Fräulein,

gewandt in Stenographie und Schreibmaschine, kann sich zum Antritt per 1. September melden. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Eine Arbeiterin zum sofortigen Antritt sucht

Karl Berner,
Ober Waldenburg.

Ein Dienstmädchen

für alle Arbeiten wird zum sofortigen Antritt gesucht bei Frau Scholz, Scheuerstr. 8, I.

Wohnung,

1. Stock, bestehend aus 4 Zimmern und Beigeküche, 1. Oktober oder später zu vermieten Friedländer Straße 20.

Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (E. B.).

Ein Laden

mit Küche in bester Lage Waldenburgs ist sofort zu vermieten. Zu erfragen im Restaurant "Zur Linde".

Cinzelne Stube p. 1. Oktbr. zu beziehen Freiburger Straße 12.

Eine kleine Stube zu beziehen Löperstraße 26.

Cinzelne Stube bald zu vermieten Auenstraße 25.

Eine einzelne Stube zu vermieten Mühlstraße 30.

Während der Ferien, also bis 21. August, schliesse ich mittags von 1 bis 1/2 Uhr.

E. Meltzer's Buchhandlung (G. Knorr),
Ring Nr. 14.

Jetzt ist die beste Zeit für eine Blutreinigungskur!

Reiner versüsster Wachholdersaft

ist das beste Mittel bei allen Blut- und Stoffwechselstörungen. In Flaschen zu 3- und 6- M. zu haben bei Robert Bock, Drogenhandlung, am Markt. Versand n. auswärts gegen Nachnahme. Postkarte genügt.

Kriegsausschuss

für Konsumanteninteressen, Stadt und Kreis Waldenburg.

Donnerstag den 25. Juli, abends 8 Uhr, im Hotel "Bierhäuser":

Sitzung.

Tagesordnung:
Kartoffelversorgung.
Um vollzähligen Besuch bittet Der Vorstand.

Fürstliches Kurtheater,

Bad Salzbrunn.

Donnerstag den 25. Juli:
4. Kammerpiel-Abend!

Renaissance

Luftspiel.

Freitag den 26. Juli:
Benefiz f. Fr. Maria Reichardt

So 'n Windhund.

Luftspiel.

Försterhaus-Garten, Dittersbach.

Donnerstag den 25. Juli e.:

Großes Militär-Konzert,

ausgeführt von der

Musikabteilung des Ersten Bataillons Gren.-Regts. Nr. 10. Leitung: Musikleiter F. Eggers.

Billetts im Vorverkauf à 50 Pf. bei Herrn Kaufmann Sammel und im Konzertlokal. An der Kasse 60 Pf. Kasseneröffnung 7 Uhr. Ansang 8 Uhr.

Hochachtend

W. Förster.

Bei ungünstigem Wetter findet das Konzert im Saale statt.

Union-Theater.

Nur bis Donnerstag:

Maria Widal, in dem spannenden Drama:

Der rote Streifen.

4 spannende Akte mit herrlichen Naturaufnahmen und wunderschöner Ausstattung.

Paul Heidemann

in dem reizenden Lustspiel

Paulchen Pechneike.

2 Akte.

Ferner die hochaktuellen Aufnahmen:

Mit dem deutsch. Landungskorps nach Helsingfors

Orient-Theater.

Umwiderrlich nur noch heute Mittwoch u. morgen Donnerstag:

Hervorragender Spielplan!

Henny Porten

in ihrem neuesten Werk:

Das Geschlecht derer von Ringwall.

Tiefergreifendes Drama. 4 lange Akte.

Zum Lachen ohne Ende zwingt:

Arnold Rieck

in:

Frau Lenas Scheidung.

Brillantes und drolliges Lustspiel, nach dem beliebten Roman von G. E. Seeliger in 4 Akten.